No. 123. 1891. **Berliner** 40. Jahrgang.

# Gerichts Zeitung.

Das Gesetz unsre Waffe, Gerechtigkeit unser Ziel.

**Zeitschrift**
für
Kriminal-, Polizei- und Civil-Gerichtspflege
des In- und Auslandes,
verbunden mit politischer Rundschau u. einem Feuilleton.

Erscheint wöchentlich dreimal:
**Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (morgens)**
je 2—3 Bogen Folio.

**Abonnement:** Im Deutschen Reich und in Oesterreich vierteljährlich . . . . . 2 Mark 50 Pf.
In Berlin einschließl. Bringerlohn { vierteljährl. . . 2 Mark 40 Pf. monatlich . . . . . 80 Pf.

**Inserate:**
die viergespaltene Petitzeile 40 Pf.,
die ganze Seite 210 Mark.

Verantwortlicher Redacteur:
W. Quanter in Berlin.

**Dienstag, den 20. Oktober.**

Verlag und Expedition:
Gustav Behrend (Hermann Förstner)
Berlin C., Roßstraße 30.

**Sämtliche Postanstalten des Deutschen Reiches nehmen für die Monate November und Dezember zusammen Abonnements zum Preise von 1 Mk. 67 Pf. auf die „Berliner Gerichts-Zeitung" entgegen.**
Expedition der „Berliner Gerichts-Zeitung". C., Roßstraße 30.

**Heute eine Beilage.**

## Landgericht II.

### Schwurgericht.

Der Bäckermeister Backa betreibt in Rummelsburg in der Berlinerstraße Nr. 8 im Keller sein Bäckereigeschäft seit einigen Jahren. Das Lokal besteht aus Laden, Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche und den Backräumen, durch welche man von der Wohnung in den Hof gelangen kann. Vor ungefähr zwei Jahren lernte Backa in Mariendorf, wohin ihn sein Geschäft häufig führte, ein Mädchen, die Marie Kölln, kennen, und mit dieser verlobte er sich. Die Ringe blinkten bereits an den Fingern des Paares, und die Braut siedelte deshalb in der sicheren Erwartung, daß der Herzensbund den priesterlichen Segen erhalten sollte, im Anfang dieses Jahres in die Wohnung des Bräutigams über. Backa scheint indes ein Mensch zu sein, der dem Grundsatz „Abwechselung macht das Leben schön" huldigt; denn nachdem er mit der Braut vier Wochen lang in Saus und Braus gelebt hatte, war er des Mädchens schon überdrüssig. Er ließ die Schwester seiner Braut, Anna Kölln, zu sich kommen, damit diese ihm die Wirtschaft führen sollte. Es scheint jedoch, als sei dieser Grund nur ein Scheingrund gewesen, um die Anna Kölln an sich zu locken; denn als die Verlobung zurückgegangen war, hielt die Anna Kölln sich doch noch keineswegs für verpflichtet, einen Mann, der ihrer Schwester die Treue gebrochen hatte, auch ihrerseits zu verlassen.

Die Anna Kölln blieb vielmehr ruhig als Wirtschafterin im Hause des Backa. Ob sie nun die Hoffnung gehegt hat, daß Backa ihr die Hand zum Bunde für dieses Leben reichen werde, mag dahingestellt bleiben; man würde hieran sicher auch nicht den mindesten Zweifel hegen können, wenn nicht die Kölln gerade zu der Zeit, in welcher sie bei Backa als Wirtschafterin diente, mit dem Hausknecht Matzke ein vertrautes Verhältnis eingegangen wäre. Matzke, der in einem in demselben Hause belegenen Schanklokal bedienstet war, stattete der Kölln auch während der Nachtzeit Besuche ab, und er nahm seinen Weg durch das Fenster der Küche, in welcher die Kölln schlief. Als Matzke zum Militär eingezogen wurde, war die „Brautschaft" schnell beendet; denn Matzke ließ alle Briefe, welche ihm die Kölln schrieb, unbeantwortet.

Jedenfalls hat nun, nachdem der Liebestraum der Kölln beendet war, diese wieder ernstere Absichten auf die Hand des Meisters gehegt. Diese Hoffnung war jedoch vergeblich. Backa hatte ein anderes Mädchen, welches nicht nur ein hübsches Gesicht, sondern auch einige Thaler Vermögen besaß, kennen gelernt, und mit diesem Mädchen, welches in einem Berliner Hotel Köchin gewesen war, verlobte er sich. Die neue Braut erhielt nun denselben Ring, den bereits die frühere Braut getragen hatte, zur Besiegelung des Bundes.

Backa konnte auch diesmal nicht sein Herz zur Beständigkeit zwingen; der neuen Braut war er ebenfalls sehr bald überdrüssig, und er nahm auch keinen Anstand, dies dem Mädchen offen zu verstehen zu geben. Die Braut merkte auch recht gut, daß Backa keine Neigung zum Heiraten hatte, und häufig sagte sie zu ihren Bekannten: „Wenn Franz mich nicht zum Altar führt, dann nehme ich mir das Leben." Ob die Braut unter solchen Umständen sorgenfrei in die Zukunft blicken konnte, und ob sie nicht besser gethan hätte, freiwillig von der Heirat zurückzutreten, ist unschwer zu entscheiden; die Braut wählte jedoch die Heirat, weil sie — ihre Ausstattung bereits angeschafft hatte. Am 9. November führte denn auch Backa, dem das Geld seiner Braut in die Augen stach, dieselbe als Frau Meisterin in sein Heim ein.

Die Kölln, welche als Haushälterin gedient hatte, blieb auch nach der Verheiratung des Meisters in dessen Hause. Allerdings war nun ihre Stellung eine etwas bescheidenere geworden; denn während sie bisher als Haushälterin ziemlich selbständig der Wirtschaft vorgestanden hatte, mußte sie nunmehr als schlichtes Dienstmädchen dem Willen der Herrin gehorchen. Der Kölln, die sich mit dem Meister auf Du und Du stand, sagte dies nicht zu, und nicht selten klagte sie den verschiedensten Personen ihr Leid. Sie beschwerte sich stets darüber, daß sie alle Schmutzarbeit „klauen" müsse, während die Frau in der Stube sitze und nichts thue. Hätte sie, so pflegte sie hinzuzusetzen, sich mehr um den Meister bemüht, so würde sie jetzt die Herrin sein, und sie brauchte sich dann nicht so sehr zu schinden.

Die Kölln begnügte sich übrigens nicht damit, fremden Leuten ihre Klagelieder zu singen; sie verschonte auch ihre Herrschaft nicht, sondern die Eheleute mußten sich manchen Herzenserguß gefallen lassen, und sie ließen auch stillschweigend den Zorn des Mädchens über sich ergehen. Der Ehemann scheint hierzu guten Grund gehabt zu haben, und Frau Backa war einesteils nicht intelligent genug, alle Dreistigkeiten des Mädchens genügend zu würdigen, anderenteils fühlte sie sich auch von ihrem Manne zu sehr gedemütigt, als daß sie sich zu einem energischen Protest hätte aufschwingen können. Dem Meister gegenüber beschwerte sich die Kölln sehr oft, daß sie alle Arbeit verrichten müsse, während die Meisterin lange im Bette liege und schlafe. Die Meisterin scheue überhaupt alle Arbeit. Diese Hetzereien konnten natürlich das ohnehin schlechte Einvernehmen zwischen den Ehegatten nicht bessern.

Wenn die Meisterin sich dem Mädchen gegenüber darüber beschwerte, daß ihr Mann sie vernachlässige und jedenfalls mit anderen gehe, dann erwiderte die Kölln meist, das sei ganz recht so; denn Backa habe doch nur eine Geldheirat abgeschlossen, und wenn sie, die Kölln, nur gewollt hätte, dann wäre sie Meisterin. Frau Backa war nicht „helle" genug, um diesen Ausspruch voll und ganz zu verstehen; der Hauptcharakterzug der Meisterin ist überhaupt der, daß sie — einen festen Schlaf hat. Dies wußte Backa, und dies war auch der Kölln recht genau bekannt, und sehr oft, wenn Frau Backa im festen Schlafe lag, erhob sich Backa von dem ehelichen Lager und schlich sich in die neben dem Schlafzimmer belegene Küche, in welcher das Dienstmädchen schlief. Dort tauschten dann Backa und die Kölln unerlaubte Zärtlichkeiten aus; Frau Backa merkte nichts, — sie hatte eben einen festen Schlaf.

Am Abend des 26. Februar d. J. entfernte sich Backa zwischen sieben und acht Uhr mit dem Gesellen Hartwig aus dem Hause, um nach Mariendorf zu fahren. Die Kölln blieb deshalb mit der Herrin allein in dem Geschäft zurück. Zunächst verrichtete sie noch einige häusliche Arbeiten, dann begab sie sich in den Stall, um das Pferd zu füttern. Nachdem dies geschehen war, betrat sie durch den Backraum die Wohnung und schloß die Thür nach dem Hofe fest hinter sich zu. Nach ihrem Eintritt setzte sie sich zu der Herrin in die Küche, und beide fertigten einige Handarbeiten an, bis die Kölln um zehn Uhr den Laden schloß. Als alle Thüren und Fenster fest verschlossen waren, begaben sich beide zu Bett.

Auf der Straße entstand gleich darauf ein wüster Lärm, so daß Frau Backa trotz ihres festen Schlafes nochmals erwachte und die Kölln weckte. Da die Schlägerei auf der Straße jedoch bald vorüber war, schlief die Backa bald wieder ein. Ihr Schlaf sollte jedoch auch jetzt nicht lange ungestört bleiben; denn plötzlich fühlte sie, daß ein Messer auf ihrem Halse hin und her gezogen wurde. Sie wachte auf und rief laut um Hilfe. Zunächst rief sie den Namen ihres Mannes, und dann weckte sie das Mädchen durch den lauten Ruf: „Anna, Anna!" Die Kölln stellte sich nun, als sei sie eben aus dem tiefsten Schlafe erwacht; sie rief zurück: „Na, was ist's denn?" Als ihr dann die Herrin zurief, sie sei geschnitten worden, betrat das Mädchen eiligst das Schlafzimmer. Es war so finster in dem Raume, daß man nicht die Hand vor Augen sehen konnte. Die Kölln zündete aber die Lampe an, und nun bemerkte sie, daß Frau Backa aus einer Halswunde blutete. Sie stellte sich über den Anblick des Blutes sehr erschreckt und erklärte, daß sie ganz schwach sei. Zitternd setzte sie sich auf das Bett der Herrin; doch schon im nächsten Augenblick erhob sie sich wieder, um nach der Küche zu gehen und erst einen Rock anzuziehen. Als sie in die Küche getreten war, rief sie: „Um Gottes willen, hier ist ja das Fenster offen, da kann ja jemand einsteigen!"

Frau Backa war nun sehr ängstlich geworden, und in ihrer Furcht glaubte sie, unter dem Bette ein Geräusch wahrzunehmen, als wenn jemand unter dem Bett läge und sich bewege. Sie rief deshalb der Kölle zu, sie wolle durch das Fenster in den Hof springen; die Kölln solle mitkommen. Die Meisterin sprang denn auch wirklich im bloßen Hemde in den Hof und rief laut um Hilfe. Die Kölln blieb ruhig auf dem Bette der Meisterin liegen und erklärte, sie sei viel zu schwach, um sich erheben zu können.

Auf den Hilferuf der Meisterin eilten mehrere Personen herbei, und diesen erzählte nun die Backa, daß sie von irgendjemand in den Hals geschnitten worden sei. Die Kölln befinde sich noch in der Wohnung, und vielleicht wäre dieselbe schon ermordet, während sie selbst, die Meisterin, sich noch glücklich gerettet habe. Als erste Person betrat eine Nachbarin die Backa'sche Wohnung. Die Frau fand die Kölln ohnmächtig auf dem Bett der Meisterin. Dies ist jedenfalls eine beachtenswerte Thatsache; denn alle anderen Personen, welche kurze Zeit darauf die Wohnung betraten, fanden die Kölln, ebenfalls ohnmächtig, auf ihrem eigenen Bett in der Küche. Die Kölln hat also in zwei Betten kurze Zeit hintereinander gelegen, und da sie jedesmal in tiefer Ohnmacht lag, so kann man wohl annehmen, daß sie die erste Ohnmacht unterbrochen hat, weil ihr das andere Bett für eine Ohnmacht geeigneter erschien.

Daß eine fremde Person in die Wohnung eingetreten sein könnte, um einen Mord zu begehen, hielten alle diejenigen, die sich am Orte der That befunden hatten, für völlig ausgeschlossen. Wäre es an sich schon höchst unwahrscheinlich gewesen, daß ein fremder Mensch sich in den stockfinsteren Räumen sollte zurechtfinden können, so hätte niemand durch das Küchenfenster, hinter welchem das Bett der Kölln stand, einsteigen können, ohne die Kölln zu wecken. Es wurde deshalb sofort der Verdacht rege, daß die Kölln einen Angriff auf ihre Herrin unternommen habe, um deren Mann dann selbst heiraten zu können. Dieser Verdacht gewann bald derartig an Raum, daß die Kölln unter der Anschuldigung des versuchten Mordes in Haft genommen wurde.

Nachdem die Untersuchung eingeleitet war, stellte sich auch noch heraus, daß die Kölln den Trauring ihrer Herrin bereits längere Zeit vor dem Mordversuch gestohlen und ihn ihrer Schwester gegeben hatte. Den Diebstahl räumte die Kölln im gestrigen Termin ein; den Mordversuch dagegen bestritt sie mit aller Entschiedenheit und behauptete, daß Frau Backa sich die unerhebliche Verletzung jedenfalls selbst beigebracht habe, um sie, die Angeklagte, verdächtigen und beseitigen zu können; denn die Backa sei sehr wütend darüber gewesen, daß ihr Mann ihr selbst nichts zu Weihnachten geschenkt habe, während sie, die Kölln, 15 Mark bekommen habe.

Zur Feststellung des Thatbestandes waren zahlreiche Zeugen geladen, von denen jedenfalls Frau Backa das meiste Interesse erregte. Diese Zeugin bestritt mit großer Entrüstung, daß sie selbst sich die Verletzung beigebracht haben sollte. Der Spruch der Geschworenen lautete auf schuldig des versuchten Totschlags und des Diebstahls. Das Urteil lautete auf 4 Jahre 1 Monat Zuchthaus, wovon 1 Monat durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurde. Außerdem wurde auf fünfjährigen Ehrverlust erkannt.

## Im Betriebe der Landwirtschaft.

(Unfallversicherung.)

Aus dem Unfallversicherungs-Gesetz steht ein Anspruch nur zu, wenn die Beschädigung „im Betriebe" der Unternehmer stattgefunden hat. In den seinerzeit an dieser Stelle unserer Zeitung gegebenen ausführlichen Erörterungen über die Unfallversicherung im land- und forstwirtschaftlichen Betriebe haben wir auf Zweifelhaftigkeiten hingewiesen, welche sich in der thatsächlichen Beurteilung ergeben werden. Die seitherige Rechtsprechung des Reichs-Versicherungsamtes hat unsere Voraussicht bestätigt, wiewohl dieser Gerichtshof mit größter Sorgfalt eine Gleichartigkeit erstrebt und seine Vorentscheidungen berücksichtigt. Es werden nachstehend einige Entscheidungen mitgeteilt, welche die Frage, ob „im Betriebe", betreffen.

Ein Zusammenhang mit dem Betrieb ist in folgenden Fällen angenommen:

1. Ein ständig in einem landwirtschaftlichen Betriebe beschäftigter Arbeiter hatte den Tag über auf einem zu diesem Betriebe gehörigen, weit von demselben entfernt gelegenen Graszuschlage die Grenz- und Abzugsgräben gereinigt. Auf dem Rückwege wurde ein zu dem gleichen Betriebe gehöriger Hund, der den Arbeiter nach dem Graszuschlage begleitet hatte — er sollte später als Schäferhund in dem Betriebe verwendet werden — von einem Wagen überfahren. Als der Arbeiter den Hund aufheben wollte, wurde er beim Zugreifen in den Daumen der rechten Hand gebissen und in der Folge durch eine hinzugetretene Sehnenscheidenentzündung in seiner Erwerbsfähigkeit nicht unerheblich beeinträchtigt. Entgegen der Auffassung des Schiedsgerichts hat das Reichs-Versicherungsamt durch Rekursentscheidung vom 13. Juli 1891 den Arbeiter zunächst als einen auch zur Zeit des Unfalls in dem fraglichen Betriebe beschäftigten Arbeiter erachtet, weil die Zurücklegung des Weges durch die örtlich getrennte Lage des landwirtschaftlichen Besitztums bedingt wurde und zur Verrichtung der ihm aufgetragenen Arbeit erforderlich war. Bezüglich des ursächlichen Zusammenhanges des Unfalls mit dem Betriebe konnte es nicht mit der Beklagten für ausschlaggebend angesehen werden, ob die Mitnahme oder die Begleitung des Hundes an dem betreffenden Tage für die Verrichtung der Arbeit oder sonst für den landwirtschaftlichen Betrieb erforderlich oder zweckdienlich gewesen ist. Es genügt, daß dies allgemein wie insbesondere auch in der hier fraglichen Gegend üblich ist. Die Gefahren, die hieraus entstehen, können deshalb nicht als dem Betriebe fremde gelten und namentlich dann nicht, wenn, wie hier, die Handlung, aus deren Anlaß die Verletzung durch den Hund beigebracht wurde, lediglich die Erhaltung des Tiers bezweckte, welches einen Bestandteil des lebenden Inventars des betreffenden Betriebes bildete.

2. Ein Arbeiter, welcher hauptsächlich in dem landwirtschaftlichen Betriebe, daneben aber auch in der Hauswirtschaft seines Dienstherrn beschäftigt wurde, erlitt einen Unfall, als er zwei Kutschern seines Arbeitgebers behilflich war, eine festgefrorene Tonne, welche zum Auffammeln von Regenwasser diente, vom Eise zu befreien. Das angesammelte Regenwasser wurde teils zum Waschen und teils zum Begießen von Mistbeeten verwendet. Das Reichs-Versicherungsamt hat mittels Rekursentscheidung vom 13. Juli 1891 in Uebereinstimmung mit dem Schiedsgericht den gegen die zuständige landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft erhobenen Entschädigungsanspruch für begründet erachtet. Die Hilfeleistung des Klägers war für den landwirtschaftlichen Betrieb seines Arbeitgebers mindestens insofern nützlich und förderlich, als das Losreisen der Tonne bezweckte, diese vor dem Verfall oder dem Zerplatzen zu schützen und so ein Gerät zu erhalten, welches zu landwirtschaftlichem Gebrauche mitbestimmt war. Dabei erschien es unerheblich, daß das Regenwasser, welches in der Tonne aufgesammelt wurde, auch in der Hauswirtschaft des Unternehmers zum Waschen benutzt wurde; denn durch das gleichzeitige Vorhandensein eines eigenwirtschaftlichen Interesses des Unternehmers an einer bestimmten Verrichtung wird der ursächliche Zusammenhang der unfallbringenden Thätigkeit mit dem versicherten Betriebe nicht ausgeschlossen. Es genügt für die Feststellung der Ursächlichkeit, daß der versicherte Betrieb, wenngleich nicht ausschließlich, so doch wenigstens auch Vorteil aus dem Eingreifen des Klägers gezogen hat oder ziehen sollte. Im vorliegenden Falle kam zudem für die Entscheidung noch die Eigenschaft des Klägers als eines landwirtschaftlichen Arbeiters in Betracht, da die Thätigkeit, bei welcher der Kläger den Unfall erlitten hat, ihrer Natur nach eine solche war, wie sie häufig in landwirtschaftlichen Betrieben vorgenommen wird; auch führte sie ihn weder aus dem örtlichen Banne des Betriebes, noch setzte sie ihn Gefahren aus, welche an sich der Landwirtschaft fremd wären.

3. Ein landwirtschaftlicher Unternehmer ließ einem Maurer, der in seinem Hause eine Wohnung gemietet hatte, durch seinen Knecht mit seinem gewöhnlichen in der Landwirtschaft benutzten Gespann aus Gefälligkeit unentgeltlich die Möbel heranfahren. Das Reichs-Versicherungsamt hat nach einer Rekursentscheidung vom 6. Juli 1891 in dieser Fuhre einen gelegentlichen Ausfluß des landwirtschaftlichen Fuhrwerksbetriebes erblickt und demgemäß die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft zur Entschädigungsleistung für einen Unfall verurteilt, welcher den Knecht bei jener Fuhre betroffen hatte.

4. Die Mutter eines Landwirts war in dem kleinbäuerlichen, familienhaft betriebenen landwirtschaftlichen Betriebe ihres Sohnes als Arbeiterin mitthätig. Bei der Reinigung des Backofens, in welchem Brot für sie und die übrigen in dem Betriebe beschäftigten Familienangehörigen gebacken werden sollte, erlitt sie einen Unfall. In Uebereinstimmung mit früheren Entscheidungen hat das Reichs-Versicherungsamt (Urteil vom 13. Juli 1891) die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft für entschädigungspflichtig erachtet.

Der Zusammenhang mit dem Betriebe ist in folgenden Fällen verneint:

1. Ein selbstversicherter landwirtschaftlicher Unternehmer leistete einem Verwandten aus Gefälligkeit durch Gewährung von Vorspann Hilfe, als dieser die Aussteuer für seine Schwester nach dem Orte der Eheschließung beförderte. Zur Gewährung der Aussteuer war der Verwandte als Anerbe des bäuerlichen Hofes verpflichtet; auch entsprach es allgemeinem Ortsgebrauch, daß die Aussteuer von dem Verpflichteten an den Ort, an welchem die Ehe eingegangen werden sollte, geliefert wurde. Nachdem der sogenannte Brautwagen nachmittags gegen vier Uhr an dem Ziele angelangt war, ließ der Landwirt, welcher Vorspann gewährt hatte, bestimmen, daselbst mit seinen Begleitern die Nacht zuzubringen, obwohl er in zwei bis drei Stunden den Weg nach Hause wieder hätte zurücklegen können. An dem Orte, an welchem er Nachtquartier nahm, erlitt er am folgenden Morgen durch Sturz von einer Treppe einen tödlichen Unfall. Das Reichs-Versicherungsamt hat in Uebereinstimmung mit dem Schiedsgericht durch Rekursentscheidung vom 6. Juli 1891 den Entschädigungsanspruch der Hinterbliebenen zurückgewiesen. In den Entscheidungsgründen ist anerkannt, daß diejenigen Verrichtungen, welche durch die Fortschaffung der Aussteuer notwendig wurden, nach Lage des Falles mit dem landwirtschaftlichen Betriebe in engem wirtschaftlichen Zusammenhange standen, demselben somit ihrer Natur nach zugehörten. Auch die Gewährung des Vorspanns war an sich eine Thätigkeit, welche dem landwirtschaftlichen Betriebe zuzurechnen war; denn derartige Gefälligkeitsverrichtungen, wie sie hier der Erblasser der Kläger einem Verwandten geleistet hat, sind, zumal wenn die Dienstleistungen rein landwirtschaftlicher Art sind, als durch die Unfallversicherung mitumfaßt anzusehen. Der Erblasser der Kläger stand jedoch zur Zeit des Unfalls außerhalb jeden Zusammenhanges mit der Landwirtschaft, da er, ohne durch zwingende, in den besonderen Umständen des Falls oder in der Art der geleisteten Hilfe liegende Gründe hierzu veranlaßt zu sein, an dem fremden Orte über Nacht blieb. Dies geschah nicht mehr aus Rücksicht auf die Ausführung der übernommenen Leistung, sondern aus rein persönlichen Gründen; als sachlich ausreichender Grund konnte nach Lage des Falls der Umstand, daß er in Anbetracht der Jahreszeit (Dezember) die Rückfahrt im Dunkeln hätte machen müssen, nicht angesehen werden. Demnach konnte auch der Unfall, welcher ihn hierbei betroffen hat, nicht mehr als Unfall bei dem landwirtschaftlichen Betriebe angesehen werden.

2. Den Einwohnern einer Gemeinde steht das Recht zu, aus einer Forst Hausforstholz zum eigenen Herd- und Ofenbrand, auch zum Kochen des Futters für ihr Vieh sich zu holen, ohne daß diese Berechtigung jedoch an die Eigenschaft des Berechtigten als Landwirt geknüpft ist. Beim Holen dieses Holzes erlitt ein Gemeindeangehöriger durch einen herabfallenden Zweig eine Augenverletzung. Durch Rekursentscheidung vom 13. Juli 1891 ist der Entschädigungsanspruch desselben zurückgewiesen worden. Nach den Ermittelungen bewirtschaftete der Verletzte zwar ein Grundstück von geringer Ausdehnung, that auch anderweit landwirtschaftliche Tagelöhnerdienste und hielt im Jahre vor dem Unfall zwei Schweine, zur Zeit desselben eine Ziege und mehrere Hühner. Seine Haupteinnahme zog er jedoch aus der Ausübung des Schuhmachergewerbes, insbesondere aus der Anfertigung von Accordarbeiten für eine Schuhwarenfabrik. Hiernach war anzunehmen, daß das Interesse des landwirtschaftlichen Betriebes des Verletzten und der Viehhaltung an der Verwertung des Hausforstholzes in den Hintergrund trat gegenüber dem Interesse, welches die Hauswirtschaft desselben als eines in der Hauptsache gewerblichen Kleinunternehmers und Arbeiters an ihr hatte.

3. Ein Gastwirt und landwirtschaftlicher Betriebsunternehmer ließ durch einen fremden Arbeiter, welcher hauptsächlich landwirtschaftliche, nebenbei aber auch Tischlerarbeiten ausführte, in einem seiner Zimmer eine hölzerne Bettstelle abschlagen zu dem Zwecke, um Raum zu schaffen für die Vornahme einer Versteigerung von Holz aus einer Staatsforst, welches an den betreffenden Lagerstellen im Walde von den Kauflustigen besichtigt werden konnte und in den Räumen der Gastwirtschaft meistbietend verkauft werden sollte. Bei dieser Arbeit verletzte sich der Arbeiter. Demselben wurden auch von dem Gastwirt meist Arbeiten in seiner Landwirtschaft übertragen; am Unfalltage hatte er jedoch nur die gedachte Arbeit zu verrichten. Der von dem Arbeiter erhobene Entschädigungsanspruch wurde durch Rekursentscheidung vom 13. Juli 1891 zurückgewiesen, weil ein Zusammenhang zwischen der Arbeit und dem landwirtschaftlichen Betriebe des Gastwirts oder auch mit dem forstfiskalischen Betriebe nicht bestand. Auch konnte die Begründung des verurteilenden schiedsgerichtlichen Erkenntnisses, daß den landwirtschaftlichen Arbeitern häufig häusliche Dienste aufgetragen würden, für welche man wegen ihrer Untrennbarkeit den Zusammenhang mit dem landwirtschaftlichen Betriebe als fortbestehend annehmen müsse, nach Lage der Sache für zutreffend nicht erachtet werden, weil der Verletzte an dem Unfalltage landwirtschaftliche Arbeiten nicht zu verrichten hatte, und übrigens die unfallbringende Arbeit im Interesse der Gastwirtschaft, nicht aber zu hauswirtschaftlichen Zwecken vorgenommen wurde.

Aus dieser Zusammenstellung wird man sich überzeugen, daß die Unterscheidung, ob im Betriebe oder nicht, sich sehr fein zuspitzt. Jedenfalls ist „bei Gelegenheit" nicht ausreichend, um daraus „im Betriebe" zu entnehmen.

*** Als wissentlich falsche Anschuldigung ist nach einem Urteil des Reichsgerichts, III. Strafsenat, vom 25. Juni 1891 eine an die Behörde in der Form der Aeußerung eines bloßen Verdachts gemachte Anzeige dann zu bestrafen, wenn diese Anzeige objektiv geeignet ist, gegen die mittelbar oder unmittelbar beschuldigte Person ein Strafverfahren herbeizuführen, und der Anzeigende dies mit seiner Anzeige beabsichtigt hat. „Zu einer Anzeige im Sinne des § 164 Strafgesetzbuchs wird allerdings die Aeußerung des Verdachts einer begangenen Strafthat, auch die Aeußerung des gegen eine bestimmte Person gerichteten Verdachts nicht unter allen Umständen genügen; ebensowenig ist aber dazu unbedingt erforderlich, daß eine direkte positive Anschuldigung gegen eine gewisse Person, eine Strafthat begangen zu haben, erhoben werde. Notwendig für den Begriff einer „Anzeige" ist, daß die der Behörde gemachte Mitteilung, mag sie auch in der Form der Aeußerung eines bloßen Verdachts geschehen, objektiv geeignet und subjektiv mit der Absicht gemacht ist, gegen die mittelbar oder unmittelbar beschuldigte Person ein Strafverfahren herbeizuführen."

*** Immer näher rückt der Termin heran, von welchem an die Ansprüche auf Invalidenrente erhoben werden können. Nach dem Gesetz ist die Geltendmachung dieser Ansprüche während der Uebergangszeit, d. h. während 5×47 Wochen nach dem 1. Januar 1891, von der Voraussetzung abhängig, daß mindestens für die Dauer eines Beitragsjahres oder 47 Wochen auf Grund der Versicherungspflicht die gesetzlichen Beiträge entrichtet worden sind. Es waren nun Zweifel darüber aufgestiegen, ob auf die hiernach erforderliche Zeit eines Beitragsjahres auch Krankheiten und Zeiten militärischer Dienstleistungen anzurechnen seien, wie es im allgemeinen im Gesetz vorgeschrieben ist. Diese Zweifel sind durch eine Entscheidung des Reichs-Versicherungsamtes beseitigt, in welcher das Amt die strittige Frage bejaht hat. Personen also, welche, nachdem sie nicht lediglich vorübergehend in ein die Versicherungspflicht begründendes Arbeits- oder Dienstverhältnis eingetreten waren, wegen bescheinigter, mit Erwerbsunfähigkeit verbundener Arbeit für die Dauer von sieben oder mehr auf einander folgenden Tagen verhindert gewesen sind, dieses Verhältnis fortzusetzen, oder behufs Erfüllung der Wehrpflicht zum Heere oder zur Marine eingezogen gewesen sind, werden diese Zeiten als Beitragszeiten auch auf das erste Beitragsjahr in Anrechnung gebracht werden.

*** Der Kaiser las in Rominten den Bericht über den Prozeß Heinze. Aufgebracht über die Verwilderung befahl er durch den Draht dem Justizminister von Schelling derselbe solle „wirksame Auskehr halten". Donnerstag fand nun, wie die „Saale-Zeitung" meldet, ein Ministerrat statt, zu welchem auch der Polizeipräsident v. Richthofen, Graf Pückler und der Leiter der Kriminalpolizei zugezogen wurden.

*** Vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I wurden zwei Prozesse gegen den Chefredacteur der „Kreuzzeitung" v. Hammerstein verhandelt. Der erste Fall betrifft eine Beleidigung des Direktors des „Reichs-Anzeigers" Dr. Klee. Hammerstein hatte in seiner Zeitung gesagt, Dr. Klee mache sich durch Richtaufnahme einer Berichtigung nicht nur einer illoyalen Handlungsweise, sondern geradezu einen Gesetzesübertretung schuldig. Hammerstein hatte auf Grund einer späteren Bemerkung des „Reichs-Anzeigers" Widerklage erhoben, was der Staatsanwalt als bei einer Klage der Staatsanwaltschaft unzulässig bezeichnete; derselbe beantragte 100 Mk. bezw. zehn Tage Gefängnis. Der Gerichtshof wies ebenfalls die Widerklage als unzulässig zurück und verurteilte H. zu 50 Mk. bezw. drei Tagen Gefängnis und den Kosten. Der zweite Fall betraf eine Beleidigung des Landrichters Dr. Liebmann in Frankfurt a. M. Hier richtete sich die Anklage gegen Hammerstein und gegen den Redacteur des „Volk", Valla. Beide hatten Liebmann Falscheid vorgeworfen, dadurch begangen, daß Liebmann in einer gerichtlichen Verhandlung anläßlich einer von ihm erstatteten Anzeige bald von einer, bald von drei Lokomotiven, welche nächtliche Ruhestörung veranlaßt hätten, gesprochen und diese Aussagen beschworen habe; außerdem waren die Artikel stark antisemitisch gefärbt. Der Staatsanwalt beantragte, da weder wissentlicher noch fahrlässiger Meineid des Landrichters Liebmann nachgewiesen, gegen Hammerstein vier Monate, gegen Valla einen Monat Gefängnis. Der Gerichtshof begründete sein freisprechendes Urteil folgendermaßen: Der Zeuge Dr. Liebmann hat in dem fraglichen Termin vor Gericht etwas objektiv Falsches als wahr beschworen. Ob darin etwas Strafbares zu finden, ist nicht Aufgabe dieses Gerichtshofes. Die Thatsache, daß etwas objektiv Falsches als wahr beschworen, ist in dem Artikel behandelt, und es ist kein Zweifel daran, daß darin dem Zeugen ein strafbarer Falscheid vorgeworfen werden sollte. Die Verfasser haben damals von ihrem Standpunkte aus angenommen, daß es sich in der That um einen strafbaren Falscheid handelte. Der Beweis der Wahrheit ist nun soweit geführt worden, daß die Angeklagten von ihrem Standpunkt aus annehmen konnten, daß sich der Landrichter Dr. Liebmann strafbar gemacht habe durch die Verletzung seiner Eidespflicht. Von einer Anwendung des § 186 könne also keine Rede sein. Was den § 185 betrifft, so sei zweifellos der Artikel beseelt von einer bitteren Verfolgungstendenz gegen das Judentum. Dadurch werde aber der Dr. Liebmann nicht verletzt.

*** Mit der Vertagung des Heinze'schen Mordprozesses ist das angeschuldigte „Ehepaar" höchst zufrieden Der Zuhälter Heinze, welcher vor der Gerichtsverhandlung ziemlich unsicher sich benahm und trotz seines fortwährenden Leugnens unverkennbar die Aussagen der verschiedenen Zeugen fürchtete, tritt jetzt, wie verlautet, ungemein sicher auf. Anscheinend fürchtet er die Aussagen der Belastungszeugen nicht mehr, nachdem er im Gange des Prozesses wahrgenommen, welchen Eindruck seine „Freunde" und „Feinde" auf Richter und Geschworene gemacht haben. Heinze glaubt, seiner Freisprechung ganz sicher zu sein; er bewegt sich im Gegensatz zu früher recht lebhaft und zuversichtlich und ißt mit gutem Appetit. — Die Anna Heinze ist nach wie vor kränklich, und ist zu ihrem Unterleibsleiden jetzt auch noch große Nervosität hinzugetreten, so daß ihr möglichste Schonung und Ruhe zu teil wird. Uebrigens ist die Aufführung des Ehepaares im Gefängnis eine geradezu musterhafte, so daß ihnen von dem Wärterpersonal das günstigste Zeugnis ausgestellt wird.

*** Ist die Behauptung, man sei jüdischer Abkunft bezw. „Judensproß", eine öffentliche Beleidigung? Ueber diese Frage soll sich demnächst (der „Saale-Ztg." zufolge) das Berliner Landgericht auf Antrag des Auswärtigen Amtes schlüssig machen. Der Schriftsteller Karl Paasch hatte dies in einem Briefe an den Reichskanzler von dem Gesandtschaftsattaché Freiherrn v. Eckardstein behauptet unter Hinweis auf eine Legende, der zufolge diese märkische jungadelige Familie von dem in den berüchtigten Tower-Diebstahl verwickelten Juden Jakob Stein abstammen soll. Daraufhin ist gegen den Urheber, der diese Reminiscenz einem Feuilleton hiesiger Blätter entnommen hat, die Bestrafung wegen Beleidigung beantragt.

*** Die polizeiliche Konfiskation des in Leipzig erschienenen Druckheftes „Der Zar irrsinnig" dürfte, wie wir hören, noch ein gerichtliches Nachspiel haben. Die sämtlichen hiesigen Buchhändler, bei welchen Exemplare des genannten Druckheftes beschlagnahmt worden, waren am verflossenen Donnerstag vor den Kriminalkommissar von Bodungen von der politischen Abteilung geladen, und es wurde ihnen nach gehabter Vernehmung bekannt gegeben, daß ein Strafverfahren gegen sie eingeleitet werde.

*** Eine blutige Schlägerei, in der das Messer wieder eine Hauptrolle spielte und ein blühendes Menschenleben vernichtet wurde, fand in der Nacht zum Sonntag an der Ecke der Frankfurter Allee und der Kronprinzenstraße in Friedrichsberg statt. Drei Arbeiter begegneten dort gegen zwei Uhr einem Trupp junger Leute; man fing an, sich gegenseitig anzuhänseln, und es entspann sich gar

bald hieraus eine Schlägerei. Die Arbeiter holten sofort ihre Messer aus den Taschen und stachen mit diesen blindlings auf ihre Gegner ein. Der Kutscher Stubbe erhielt einen Stich in den Kopf und verstarb infolge der Verletzung nach einer Stunde. Zwei der Messerstecher, die Arbeiter Grothe und Schimke, konnten verhaftet werden.

*** Einer verdächtigen Person ist durch die Kriminalpolizei ein wahrscheinlich gestohlenes kostbares goldenes Armband im Werte von über 1000 Mk. abgenommen worden. Dasselbe besteht aus einem zusammenhängenden Doppelreifen, welcher unten schmäler ist als oben und in der Mitte einen von zehn etwa erbsengroßen Brillanten umgebenen Saphir trägt. Der Reifen ist bis zur Hälfte gleichfalls mit Diamanten besetzt.

*** Die Leiche des mit Hinterlassung vieler Schulden flüchtig gewordenen Häutehändlers C. Scholz aus der Greifswalder Straße ist in der Nähe von Zehdenick aufgefunden worden. Er hatte durch Erhängen seinem Leben ein Ende gemacht.

*** Ein schweres Brandunglück hat sich Sonnabend Nachmittag wieder einmal durch die Unachtsamkeit eines Dienstmädchens ereignet. Die an der Fischerbrücke 25 bei dem Schankwirt Piehl dienende 22jährige Auguste Gutsche sengte nachmittags gegen drei Uhr Eisbeine in der Küche ab und beging hierbei die bereits wiederholt von ihrem Dienstherrn gerügte Fahrlässigkeit, daß sie die Spirituslampe, welche sie hierbei benutzte, mit Spiritus füllte, während die helle Flamme noch brannte. Die Lampe explodierte, und im Nu stand die Piehl und gleichzeitig auch die ganze Küche in Flammen. Einer Feuersäule gleich rannte das Mädchen in den Hof; sein durchdringendes Jammergeschrei rief aus der Schankstube Hilfe herbei. Decken wurden der Armen übergeworfen, so daß die lodernde Glut an ihrem Körper erstickte, dann wurden einige Eimer Wasser über sie ausgegossen. Das Mädchen war inzwischen besinnungslos geworden, schrie aber später, als es aus seiner Ohnmacht erwachte, infolge der entsetzlichen Schmerzen herzzerreißend, so daß der schnell herbeigeholte Arzt Dr. Bock, nach welchem die an der Unglücksstätte erschienene Feuerwehr den Personenwagen entsandt hatte, einige Morphiuminjektionen anwenden mußte, um die Qualen etwas zu lindern; dann wurde die Unglückliche mittels des auf die polizeiliche Requisition erschienenen Krankenwagens in das St. Hedwigs-Krankenhaus befördert. Leider hat das Mädchen sehr ausgedehnte Brandwunden, namentlich am Unterleib, erlitten, so daß seine Wiederherstellung recht fraglich erscheint. Die Bewältigung des durch die Explosion entstandenen Brandes nahm über eine Stunde in Anspruch.

*** Ein bedeutendes Eisenbahnunglück fand in der Nacht vom Sonntag zum Montag in Kohlfurt statt. Als der Schnellzug Breslau-Berlin (12 Uhr 51 Minuten) in den Bahnhof einlief, fuhr eine Rangiermaschine dem Schnellzug in die Flanke. Es erfolgte ein furchtbarer Zusammenstoß, bei dem leider auch Menschen umgekommen sind. Ein Wagen erster Klasse und ein solcher dritter fuhren direkt ineinander. Beide standen alsbald in hellen Flammen. Ein fürchterliches Angstgeschrei ertönte sofort aus den Trümmern, unter denen viele Passagiere begraben lagen. Zwei Aerzte, die sich in dem Zuge befanden und selbst verletzt waren, stiegen sofort aus und leisteten den beschädigten Passagieren die erste Hilfe. Zertrümmert sind von dem Breslauer Zuge zwei Maschinen, ein Packwagen, drei Wagen erster und zweiter Klasse, ein Schlafwagen und die Rangiermaschiene. Ein Passagier ist schwer verletzt. Getötet sind folgende fünf Passagiere: 1) Herr Hermann Schäfer aus Beuthen (Oberschlesien), 2) Herr Apothekenbesitzer Feodor Wiener aus Berlin, Kurstraße 34/35, 3) Herr Gustav Friedrich von Kardorff aus Breslau (Sohn des bekannten Abgeordneten Herrn von Kardorff), 4) Herr Rittmeister von Böhm aus Lyck, 5) Herr Dr. jur. Paul Wolff aus Berlin, Behrenstraße 43/44. Verletzt, jedoch nicht lebensgefährlich, sind drei Personen, ein Passagier und zwei Bahnbedienstete: 1) Herr von Coczyßki, Lichterfelde, 2) der Lokomotivführer Tenner aus Breslau und 3) der Lokomotivheizer Zippel aus Breslau. Die sonst von der Katastrophe betroffenen Passagiere sind nur leicht verletzt und haben teilweise nach Anlegung von Notverbänden die Weiterreise nach Berlin antreten können. — Von der Königlichen Eisenbahn-Direktion Berlin geht uns über das Eisenbahn-Unglück bei Kohlfurt folgender amtliche Bericht zu: In der Nacht vom 18. zum 19. d. M. ist der Breslau-Berliner Schnellzug 2 bei der Einfahrt in den Bahnhof Kohlfurt durch Zusammenstoß mit einer Rangiermaschine entgleist. Nach der eingegangenen Meldung wurden hierbei der Schlafwagen und zwei Personenwagen stark beschädigt, zwei Reisende getötet, drei Reisende und zwei Beamte verletzt. Für den verunglückten Zug wurde ein neuer Zug mit 20 Minuten Verspätung abgelassen. — Nach eingegangener endgiltiger Meldung beträgt die Anzahl der bei dem Unfall, welcher den Schnellzug 2 in Kohlfurt betroffen hat, getöteten Personen fünf, schwer verwundet sind zwei Personen, welche nach Görlitz übergeführt worden sind. Von leicht Verwundeten ist amtlich nichts bekannt geworden. Der Betrieb der fahrplanmäßigen Züge konnte aufrechterhalten werden.

*** Der Kaiser hat der englischen Rettungsmannschaft, welche sich bei der Rettung der elf deutschen Seeleute des von Hamburg nach New-York fahrenden deutschen Dampfers „Victoria" ausgezeichnet haben, eine Belohnung zukommen lassen, indem der Führer der Mannschaft eine goldene Uhr und jeder einzelne zwei Pfund (40 Mark) zum Geschenk erhalten hat. Der Dampfer „Victoria" war am dritten März d. J. in der Nähe von Pentland Firth (Nord-Schottland) gestrandet.

*** Nachdem vor längerer Zeit die Beamten der Berliner Kriminalpolizei mit Revolvern ausgerüstet worden sind, hat man nun auch damit begonnen, die Schutzmannschaft mit Revolvern zu bewaffnen. Bisher waren nur die reitenden Schutzleute mit Pistolen resp. Revolvern versehen, welche in einer Ledertasche am Sattel hingen. Es ist vorläufig nur eine beschränkte Zahl von Revolvern zur Verteilung an die hiesige Schutzmannschaft gelangt, und zwar sind Revolver seitens des Königlichen Polizeipräsidiums an die hiesigen Hauptmannschaften gesandt worden, welche diese Waffen je nach Bedarf den einzelnen Reviervorständen auszufolgen haben. Die Revolver sind 7 mm kalibrig und genau nach dem Muster derjenigen gearbeitet, welche sich im Besitze der Kriminalpolizei befinden. Auch die Bewaffnung der Schutzleute mit einem neuen Säbel ist bereits beschlossene Sache, jedoch ist man in der Wahl des neuen Modells noch nicht einig; so viel bis jetzt verlautet, sollen die Säbel länger und leichter gearbeitet werden, als die bis jetzt in Benutzung befindlichen es sind.

*** Die Verwertung von Mais als menschliches Nahrungsmittel wurde am Sonnabend Abend im großen Berliner Handwerkerverein vom Geheimen Ober-Regierungsrat Dr. Thiel vom Landwirtschafts-Ministerium einer gründlichen Betrachtung unterzogen. Redner untersuchte die Bestandteile des Mais und deren Verteilung im Vergleich zu Roggen und Weizen und den hierauf sich gründenden Nährwert sowie die Verdaulichkeit u. s. w. In ersterer Beziehung stehe der Mais dem Roggen und Weizen gleich, in letzterer übertreffe er beide. Der Mais solle übrigens nicht Hauptnahrungsmittel werden, sondern nur als Ersatz für Roggen-Ausfall dienen. Dieser Umstand sei hervorzuheben gegenüber den Einwänden, die man aus gesundheitlichen Rücksichten gegen die Maisnahrung erhebe. Außerdem aber dürfe man die in Norditalien grassierende Pellagra weniger dem Maisgenuß an sich, als der unsauberen Art der Teigbereitung zuschreiben. Daß der Maisgenuß bisher bei uns im Gegensatz namentlich zu Nordamerika und Ungarn wenig oder gar keinen Anklang gefunden habe, beruhe lediglich auf einem Vorurteil, das nach und nach von selbst schwinden werde. Von dem Geschmack des Volkes werde es auch abhängen, welchen Umfang der Maisgenuß in Zukunft annehmen werde. Da Amerika bei seiner ungeheuren Produktion uns beliebig große Mengen liefern werde, würde es möglich sein, uns bezüglich der Volksernährung von Rußland unabhängig zu machen. Herr Murphy-Amerika legte Proben von Brot und Kuchen vor, die sehr gefielen, desgleichen verschiedene Mehlsorten.

*** Die Arbeitsnot scheint immer größere Dimensionen anzunehmen, was sich schon daraus ergiebt, daß im Central-Arbeiter-Nachweis für männliche Personen (Stadtbahnbögen 103/104) sich jetzt täglich viele hunderte arbeitsloser Personen, welche dringend Beschäftigung und Verdienst suchen, versammeln. Die Zahl der gewünschten Arbeitskräfte steht bei der jetzigen arbeitslosen Zeit in keinem Verhältnis zu dem Angebot. Es werden daher die Arbeitgeber dringend gebeten, die offenen Stellen dem Nachweise zu melden. Die Meldung erfolgt am besten durch den Fernsprecher unter der Adresse: Amt V Nummer 1203.

*** Bei der Kirchenwahl in der St. Petri-Parochie haben die Liberalen, den Sieg davongetragen.

*** Der erste hauswirtschaftliche Unterricht in einer Volks-Mädchenschule in Preußen wird von Ostern nächsten Jahres ab, und zwar zu Schleswig eingeführt werden. Auf der zwölften Jahres-Versammlung des deutschen Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit, welcher zu Ende des Monats September in Hamburg tagte, wurde allgemein darüber geklagt, daß der hochwichtigen Frage des hauswirtschaftlichen Unterrichts im preußischen Kultusministerium nicht die erforderliche Aufmerksamkeit geschenkt werde. Um so erfreulicher ist es, wenn die Provinzialregierungen im Rahmen ihrer Kompetenz Versuche in dieser Richtung gestatten, die, wenn sie einschlagen, jedenfalls dazu führen werden, eine vollständige Umgestaltung des gegenwärtigen Unterrichts in den Mädchenklassen der Volksschule herbeizuführen.

*** Der Verein der Volkskindergärten im Osten wird nach zweijähriger Pause am Sonntag, dem 15. November d. J., im Kroll'schen Etablissement ein großes Wohlthätigkeitsfest arrangieren, zu welchem die ersten Kräfte der Oper und des Schauspiels bereits ihre Zusage gemacht haben. Nähere Angaben über Mitwirkende und Verkauf der Billets werden nächstens bekannt gegeben werden.

*** Der Deutsche Tierschutz-Verein, der am 31. d. M. in Kellers Festsälen sein 50jähriges Bestehen feiern wird, hat am Freitag Abend im Saale des Dresdener Gartens seine Fusion mit dem Berliner Tierschutzverein vollzogen, der alle seine Institute dem Deutschen Verein überwiesen und mit dem vorigen Freitag zu bestehen aufgehört hat.

*** Der Ausschuß des Deutschen Fischerei-Vereins hat der „N. Pr. Ztg." zufolge in seiner letzten Sitzung beschlossen, für 1200 Mk. junge lebende Sterlettfische aus Bosnien kommen zu lassen. Dieselben werden in der Weichsel bei Thorn und Bromberg und in der Oder bei Frankfurt und Küstrin ausgesetzt werden. Einige lebende Stücke erhält Dr. Hermes für das Aquarium und Professor Eilhard Schulze für das hiesige Zoologische Institut.

*** Die Stellen-Vermittelung des Vereins für Handlungs-Commis von 1858 in Hamburg, Deichstraße 1, erstreckt sich auf kaufmännische Stellungen jeder Art und Branche und ist für Aufträge erteilende Firmen sowohl als auch für stellesuchende Mitglieder völlig kostenfrei. Es wird weder Einschreibegeld, Portovorlage noch Vermittelungsgebühr oder dergleichen erhoben. Nur gutempfohlene, von fachkundigen Angestellten ausgewählte Bewerber werden für solche Stellungen in Vorschlag gebracht, die ihren Wünschen und Fähigkeiten entsprechen. Deshalb werden über jeden Bewerber in seinem eigenen Interesse direkte Auskünfte von seinen früheren Chefs nach Möglichkeit eingezogen. Im September d. J. erfolgte durch die Stellen-Vermittelung des Hamburger Vereins die bisher höchste monatliche Besetzung von 446 Stellen, gegen 377 im September 1890. In den ersten neun Monaten 1891 wurden 2892 Bewerber placiert, gegen 2643 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Etwa die Hälfte fand außerhalb Hamburgs Stellung, und zwar im Inlande, im Auslande und über See. Am 30. Juli 1891 wurde die 37 000. Stelle seit Bestehen des Vereins durch dessen Vermittelung besetzt, nachdem am 13. April 1891 die 36 000. Stelle besetzt worden war. Der Mitgliederstand hat sich in den ersten neun Monaten d. J. um 6985 Mitglieder und Lehrlinge vermehrt, 6024 in den gleichen Monaten 1890. Die Gesamtzahl hat bereits 34 000 Mitglieder und Lehrlinge, worunter über 4500 etablierte Kaufleute, überschritten. Von etablierten Mitgliedern ist ein jährlicher Beitrag in beliebiger Höhe, jedoch mindestens mit drei Mk. zu entrichten. Für dem Verein beitretende Handlungsgehilfen stellt sich der Beitrag, welcher sechs Mk. beträgt — nach zehnjähriger Mitgliedschaft nur drei Mk. — für den Rest des Jahres auf 2,50 Mk.; Eintrittsgeld ist von Handlungsgehilfen nicht zu zahlen.

*** Der Verein Berliner Kaufleute und Industrieller hat seine diesjährige Winterthätigkeit wieder aufgenommen. In das Präsidium wurden wieder die Herren Kommerzienrat Lissauer und B. W. Vogts gewählt, für das dritte Präsidialmitglied, Herrn Schlicke, mußte eine Neuwahl stattfinden, dieselbe fiel auf Herrn Generalkonsul Martin Schlesinger. Das Kuratorium der Unterstützungskasse des Vereins wird seine Agitation für Aufbringung weiterer Mittel behufs Ausdehnung zu einer „allgemeinen Unterstützungskasse für hiesige in Not geratene Kaufleute" ebenfalls wieder aufnehmen, und steht dasselbe im Begriff, wie im vorigen Jahre zum Besten der Kasse ein Konzert zu veranstalten, zu welchem die Einladungen in den nächsten Tagen erfolgen werden.

*** Die preußische Klassen-Lotterie wird von der ersten Klasse der 186. Ziehung an eine merkliche Veränderung erfahren. Die Achtellose hören von diesem Zeitpunkte an auf, und es tritt dafür die Einteilung in Zehntel ein. Darauf bezügliche Mitteilungen werden jetzt bereits den Spielern zugehen. Gleichzeitig sollen Maßnahmen getroffen werden, welche den bisher schon verbotenen Zwischenhandel gänzlich zu verhindern geeignet sind.

*** Eine Abordnung der städtischen Behörden von Hannover unterzieht zur Zeit in eingehendster Weise die städtischen Anstalten Berlins einer Besichtigung. Der Magistratssekretär Pieper ist ihr zur Führung zugeteilt worden.

*** Ein Offizier der Amsterdamer Feuerwehr, Kommandant Meyer, welcher auf einer Reise durch die Großstädte begriffen ist, um die Einrichtungen der Berufsfeuerwehren zu studieren, hat auf geraume Zeit im Hauptdepot der Berliner Feuerwehr, Lindenstraße, Quartier genommen. Er wohnt allen Uebungen der Mannschaften bei und begleitet sie in seiner heimatlichen Uniform auch beim Ausrücken zum Feuer, um sich auf jede Weise über die diesseitigen Einrichtungen eingehend zu unterrichten.

*** Das Meldebureau in Schöneberg war vom dortigen Amtsvorsteher Schmock angewiesen worden, vom 15. September d. J. ab einen Monat lang die Zahl der An- und Abmeldungen daselbst festzustellen. Es hat sich hierdurch ein Zuwachs von etwa 3 700 Seelen für diese Zeit ergeben, so daß die Einwohnerzahl Schönebergs jetzt etwa 35 000 Köpfe betragen dürfte. Bei der letzten Volkszählung betrug dieselbe 28 721.

*** Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg hat die von der Stadtverordneten-Versammlung beschlossene Gehaltsfestsetzung für den neu zu wählenden Bürgermeister in Höhe von 15000 Mk. genehmigt.

*** Die Adresse der unbesoldeten Kommunalbeamten, welche dem Oberbürgermeister am Donnerstag überreicht werden soll, und die bereits eine große Anzahl Unterschriften trägt, wird vom Herrn Professor Doepler dem Jüngeren künstlerisch ausgestattet. — Zur Mitwirkung bei der Begrüßung des Oberbürgermeisters Forckenbeck in der Philharmonie an seinem siebzigsten Geburtstage hat sich der Berliner Liederkranz unter Direktion des Herrn Musikdirektors Handwerg in bereitwilligster Weise zur Verfügung gestellt. Die Bureau- und Verwaltungsbeamten des Magistrats werden dem Oberbürgermeister ihre Glückwünsche am Festtage durch eine Deputation, bestehend aus dem Direktor Herfordt, Direktor May, Direktor Cuno, Rechnungs-Revisor Knauff und Bureau-Vorsteher Turner, darbringen.

*** Heute findet die Königliche Parforcejagd statt. Stelldichein: mittags ein Uhr am Moosfenn an der alten Langewischer Straße, Forstrevier Potsdam, Belauf Plantagenhaus.

*** Der Geheime Postrat, Oberpost-Direktor Sachsse, ehemals Vorsteher des Berliner Postzeitungsamts und Redacteur des Post-Kursbuches, ist in der Nacht zum Freitag im 81. Lebensjahre gestorben.

*** Vor siebenzig Jahren, am 18. Oktober 1821, wurde das Kreuzberg-Denkmal eingeweiht, das National-Monument für die 1813 bis 1815 gefallenen Krieger, jene bekanntlich von Schinkel entworfene, in Eisen gegossene gotische Pyramide. Die auf Staatskosten geschehene Erhöhung der Säule mit ihrem granitenen Unterbau ist vor dreizehn Jahren, 1878, bewirkt worden.

*** Das Kaiserpaar begab sich am Sonntag Vormittag aus Anlaß des Geburtstages weiland des Kaisers Friedrich mit den drei ältesten kaiserlichen Prinzen zu Fuß nach dem Mausoleum bei der Friedenskirche und legte daselbst Kränze nieder. Die Majestäten verrichteten am Grabe des verewigten Kaisers ein stilles Gebet, wohnten alsdann dem Gottesdienst in der Friedenskirche bei und begaben sich nach demselben ebenfalls zu Fuß nach dem Neuen Palais zurück.

*** Der Kaiser hat folgendes Telegramm an den Präsidenten der physikalisch-technischen Reichsanstalt, Professor Dr. v. Helmholtz, gerichtet: Es gereicht Mir zu großer Freude, Ihnen einen besonderen Beweis Meiner aufrichtigen Verehrung und Bewunderung zu teil werden zu lassen, indem Ich Sie zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikat Excellenz ernenne. Sie haben, Ihr ganzes Leben zum Wohle der Menschheit einsetzend, eine reiche Anzahl von herrlichen Entdeckungen für deren Nutzen vollbracht. Ihr stets den reinsten und höchsten Idealen nachstrebender Geist ließ in seinem hohen Fluge alles Getriebe von Politik und der damit verbundenen Parteiungen weit hinter sich zurück. Ich und Mein Volk sind stolz darauf, einen solch bedeutenden Mann unser nennen zu können. Ich habe den Geburtstag Meines heißgeliebten und unvergeßlichen Vaters zu dieser Anerkennung gewählt, wohl wissend, wie hoch Er Sie schätzte, und ein wie treu ergebener Freund und Unterthan Sie Ihm waren. Möge Gott uns Ihr teures Leben noch lange zum Wohle Deutschlands und der gesamten Welt erhalten. Ihr wohlaffektionierter König Wilhelm R."

*** Der Vorstand des fortschrittlichen Vereins „Waldeck" teilt uns mit, daß morgen, Mittwoch, abends 8½ Uhr, aus Anlaß des 70. Geburtstages Rudolf Virchows in der „Tonhalle", Friedrichstraße 112, eine Fest-Versammlung des Vereins stattfindet.

*** Am Seminar für orientalische Sprachen sind jetzt zwei neue Lektoren eingetreten. Für das Suaheli ist an Stelle des verstorbenen Sleman bin Said Herr Amir bin Nasir Lomeri gewonnen. Der andere Lektor ist Herr Muhammed Bu Selham. Derselbe wird praktische Uebungen im Neuarabischen mit Berücksichtigung des marokkanischen Dialekts sowie arabische Schreibübungen leiten.

*** In dem Lichthofe des Kunstgewerbe-Museums sind bis zum 30. Oktober d. J. die Arbeiten von Schülern und Schülerinnen der hiesigen Königlichen Kunstschule ausgestellt, welche das Interesse in verschiedener Beziehung auf das lebhafteste in Anspruch nehmen. Sowohl die Anzahl der ausgestellten Gegenstände wie auch die verschiedenen Gebiete, auf die sie sich beziehen, gestatten einen Einblick in die Art und Weise, wie an der betreffenden Anstalt gelehrt und gelernt wird, und wie umfangreich die Studien sind, deren Pflege angebahnt ist. Blumenmalerei im eigentlichen

Sinne und zu dekorativen Zwecken, Modellen von Figuren zu kunstgewerblicher Vervielfältigung, Entwürfe von Ornamenten in Zeichnung und Modellierung, Handarbeiten der verschiedensten Art, besonders Stickereien, Entwürfe zu Kunsttischlerarbeiten, Komposition von Tapetenmustern, all' diese verschiedenen Gattungen sind in geschmackvoller Weise durch Proben vertreten, welche dem Streben des noch jungen Instituts das beste Zeugnis ausstellen. Wenn auch aus den Malereien ein bedeutendes Talent nicht spricht, so ist doch das Gebotene derart, daß ein gedeihliches Resultat für die Dekoration von kunstgewerblichen Gegenständen daraus zu erwarten ist.

*** Herr Oswald Rier, Besitzer der bekannten Weinhandlung „Zum Ungegypsten (Aux caves de France), der es durch Umsicht und strenge Reellität verstanden hat, das Trinken reiner, ungegypster Naturweine in Deutschland populär zu machen, hat in diesem Jahre eine Maßregel getroffen, die vollkommen geeignet erscheint, den umfangreichen Kreis seiner Kunden noch bedeutend zu erweitern. Herr Rier hat bekanntlich bis jetzt die löbliche Gewohnheit, alljährlich zur Weihnachtszeit ein großes Preisrätsel aufzugeben und unter die durch das Los bestimmten 1000 Löser desselben eine Kollektion seiner Weine gratis zu verteilen. In diesem Jahre nun beabsichtigt er, statt dieser doch immer nur einzelnen zu gute kommenden Vergünstigung das gesamte Publikum an derselben insofern teilnehmen zu lassen, als er, wie er uns schreibt, mit Rücksicht auf das bevorstehende Fest vom 15. Oktober d. J. ab eine bedeutende Preisermäßigung von etwa 30 Prozent für seine sämtlichen Weine eintreten ließ. Wir glauben mit Herrn Rier, daß derselbe durch diese Maßnahme seinen bereits seit 16 Jahren unentwegt im Auge behaltenen Zweck, das Trinken seiner ungegypsten Weine noch populärer und dieselben zu einem wirklichen Nationalgetränk des deutschen Volkes zu machen, in ganz bedeutendem Maße näher getreten ist.

*** In unserem Zoologischen Garten hat das große Vogelhaus in jüngster Zeit mehrfache Zugänge zu verzeichnen gehabt, unter denen als einer der interessantesten der südamerikanische Glockenvogel Aufmerksamkeit verdient. Auffallend ist an ihm das schneeweiße Gefieder, da in der Regel die Bewohner des tiefen, fast stets in Dämmerung gehüllten Urwald-Innern, welches auch das Heim des Glockenvogels bildet, grüne oder wenigstens dunkle Farbentöne zeigen. Fast noch mehr aber macht sich das Tier durch seine Stimme bemerkbar, welche, aus der Ferne Glockentönen ähnelnd, ihm den Namen verschafft hat.

*** Im Passage-Panoptikum steht der schaulustigen Berliner Herrenwelt ein Genuß bevor. Herrn Fialkowsky, dem besonders als Neger-Parodisten bekannten und beliebten Komiker, hat nämlich die Direktion in Anerkennung seiner bedeutenden Leistungen ein Benefiz gewährt, und wird derselbe am nächsten Sonnabend im Kaiser-Saale des Panoptikums nach Schluß der üblichen Spezialitäten-Vorstellung um zehn Uhr einen Elite-Herren-Abend arrangieren. Da viele hervorragende Kräfte der Spezialitäten-Bühnen in liebenswürdigster Weise ihre Mitwirkung zugesagt haben, so verspricht der Abend ein glänzender und genußreicher zu werden, und wir wünschen dem Künstler, der sich bereits in hohem Maße die Gunst des Publikums errungen hat, einen recht zahlreichen Besuch. Eintrittskarten à 1 Mk. sind schon jetzt am Büffett im Passage-Panoptikum zu haben.

*** Ein komisches Intermezzo würzte am Freitag die Vorstellung des „Großen Propheten" im Adolph-Ernst-Theater. Bekanntlich gelangt im zweiten Akt ein Athanas-Terzett zum Vortrag, welches den Ueberfall bei Tscherkeskoie glossiert. Der Zufall hatte es nun gefügt, daß zwei der unfreiwilligen Helden dieser ereignisreichen Orientfahrt (die Herren Graeger und Solitander) an diesem Abend im Zuschauerraum sich befanden, welche selbstverständlich mit großem Interesse die selbsterlebte Räubergeschichte anhörten. Sie klatschten denn auch diesem Athanas lebhaftesten Beifall, in welchen das Publikum, das die beiden Herren erkannt hatte, herzhaft einstimmte. — „Der große Prophet" gelangt heute zur 50. Aufführung. Der Jubiläumsabend findet sämtliche Künstler, welche bei der Erstaufführung dem heiteren Werke zu einem durchschlagenden Erfolge verhalfen, wieder im Besitz der von ihnen damals gespielten Rollen.

(Fortsetzung in der Beilage.)

*** Städtischer Centralviehhof. Seit Freitag waren nach und nach zum Verkauf gestellt im ganzen 3912 Rinder (einschließlich 20 Oesterreicher und 162 dänische Bullen), 13 456 Schweine (darunter 385 Bakonier und 587 Danen), 1239 Kälber und 12 544 Hammel. Unter den Rindern waren ca 800 bessere Stiere (94 Bremer, 725 Husumer einschließlich einiger Bullen) und ca. 500 geringer Ware. Das Geschäft ging äußerst gedrückt und schleppend, da die Schlächter großenteils noch Vorräte hatten. Es verblieb ziemlich bedeutender Ueberstand, da kurz vor Marktschluß noch eine ganze Anzahl guter Posten unverkauft war. Ia 57—60, IIa 52—56, IIIa 45—48, IVa 40—43 Mk. per 100 Pfund Fleischgewicht. Der Schweinemarkt verlief — mit Ausnahme der Bakonier, die wegen geringeren Angebots besser bezahlt und ausverkauft wurden — trotz angemessenen Exports zu weichenden Preisen noch gedrückter als vor acht Tagen und hinterließ Ueberstand. Auch gestern waren wieder nur höchstens 500 Stück wirklich reife, kernige, fette Prima im Gewicht von 250 Pfund und darüber, die gesucht und daher entsprechend höher bezahlt wurden; geringe Ware wurde dagegen ganz vernachlässigt und war kaum abzusetzen. Ia 53—54, ausgesuchte Posten darüber. IIa 48 bis 51, IIIa 40—47 Mk. pro Pfund mit 20 Prozent Tara. Bakonier je nach Qualität 49—50 Mk., in einzelnen Fällen auch darüber, mit 50 und 55 Pfund Tara pro Stück. Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig. Ia 64—68, ausgesuchte Ware darüber. IIa 57—63, IIIa 50—56 Pfg. pro Pfund Fleischgewicht. Am Hammelmarkt hielt nur bessere und beste Ware den vorwöchigen Preis, während geringe fast garnicht begehrt wurde und großen Ueberstand hinterließ. Ia 54 bis 56 beste Lämmer bis 58, ausgesuchte Posten auch darüber; IIa 38—48 Pfg. pro Pfund Fleischgewicht.

— Politische Chronik. Der „Corresp. Russe" zufolge ist der russische Gesandte Graf Schuwalow am 15. d. M. offiziell davon benachrichtigt worden, daß der Zar auf seiner Rückreise von Kopenhagen Berlin berühren und dem Kaiser Wilhelm einen Besuch abstatten werde. Die Ankunft des Zaren in Berlin wird gegen Ende dieses Monats erfolgen; der Tag ist noch nicht definitiv festgesetzt. Der Zar wird in der russischen Gesandtschaft Unter den Linden absteigen, wo bereits am letzten Donnerstag mit den Vorbereitungen zum Empfange des Kaisers von Rußland begonnen worden ist. Graf Schuwalow soll den Kaiser Wilhelm schon amtlich vom Besuche des Zaren verständigt und in einer Audienz die Friedensliebe desselben betont, jedoch gleichzeitig den Feldzug der deutschen Presse gegen die russische Anleihe beklagt haben. — Auch in Kopenhagener Hofkreisen verlautet, daß das russische Kaiserpaar, welches sich von dort nach der Krim begeben wird, den Weg über Berlin nehmen werde. Die dänischen Herrschaften würden bei ihrer Reise nach der Krim gleichfalls Berlin berühren. — Die Stelle eines Oberrichters für Ostafrika ist dem Legationsrat Dr. Sonnenschein verliehen worden. Der Oberrichter hat vor den Kommissaren von Wißmann und Dr. Peters den Vorrang. — Wie dem „Hamburger Korrespondent" aus Berlin geschrieben wird, sind wieder Proben auf den Grad der Ausbildung, welche Rekruten nach einem neuen, den Gedanken der zweijährigen Dienstzeit einschließenden System erreichen, in Aussicht genommen. Das System der Dispositionsurlauber würde in Wegfall kommen, vielleicht auch das der Einjährigfreiwilligen; doch werde unter allen Umständen das neue System einen finanziellen Mehraufwand erfordern. Bei zwei Trainbataillonen sind seit dem 1. April d. J. versuchsweise 44 schwere Zugpferde und 22 Fahrer eingestellt worden. Auch bei der Fußartillerie haben mit Bespannung durch schwere Zugpferde umfassende Uebungen stattgefunden. — In Eisenach ist am Sonntag ein Parteitag der Nationalliberalen abgehalten worden. — Aus Wien wird gemeldet: Der funfzigste Geburstag Pleners gab dessen Parteifreunden Gelegenheit zu großartigen Huldigungen. Abends fand ein Bankett statt, bei welchem der Abgeordnete Chlumecky in einer mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Rede die Verdienste Pleners entwickelte. Nach weiteren zahlreichen Trinksprüchen anderer Redner ergriff Plener selbst das Wort zu einem Toast auf das Wohl der Partei, deren Fortschritte er hervorhob Seine Rede wurde mit jubelnden Beifallsäußerungen aufgenommen. — In Ottakring hielt der klerikale Prinz Alois Liechtenstein am 16. d. M. eine Wählerversammlung ab, in welcher auch der Abgeordnete Schneider erschienen war. Derselbe erklärte: „Ich habe gefälscht, wenn man es so nennen kann, aber nur im Einverständnis mit den anderen." Seine Rechtfertigung fand die einhellige Zustimmung der Versammlung. Prinz Liechtenstein schüttelte dem Redner warm die Hand. Die Herren kennen einander. — In Prag wurde der Schluß der Landesausstellung zu Massenkundgebungen gegen die Deutschen verwertet. Der czechische Pöbel tobte besonders vor dem deutschen Kasino und vor dem Gebäude des deutschen Handwerker-Vereins. Zehn Personen wurden verhaftet. — In der Schweiz wurde am Sonntag bei der Volksabstimmung der Zolltarif mit 211781 gegen 146820 Stimmen angenommen, das Banknotenmonopol mit 228853 Stimmen gegen 143939 Stimmen und 14 gegen 8 Stimmen der Stände. — Aus Rom wird gemeldet: Der Präfekt von Sassari wurde zur Disposition gestellt, weil er nicht verhinderte, daß die Protestkundgebung gegen die Vorfälle im Pantheon einen feindseligen Charakter gegen Frankreich annahm. — Die serbische Skupschtina ist zum 13. November nach Belgrad einberufen. — Das russische Minister-Comité schätzt die zur Unterstützung der notleidenden Gouvernements erforderliche Summe auf 183 Millionen Rubel. Die beschlossenen Notstandsbauten werden zunächst der Militärverwaltung zu gute kommen, welche eine Reihe bedeutender öffentlicher Bauten nunmehr rascher zur Ausführung bringen will, als es ursprünglich in ihrer Absicht lag. So wurden namentlich die für strategische Zwecke sehr wichtigen Chausseen und Eisenbahn-Kommunikationen in den westlichen Gouvernements mit aller Beschleunigung in Angriff genommen. Bei der Anlage der neuen Chausseen wird von vornherein die etwaige Notwendigkeit in Rechnung gezogen, auf denselben in kürzester Zeit eine für Militärtransporte geeignete mobile Eisenbahnen herstellen zu müssen. Auch eine Anzahl neuer Eisenbahnverbindungen, darunter jene von Lublin mit der Eisenbahn Iwangorod-Dobrowa, sind für die nächste Zeit geplant. — Zum politischen Agenten in Manipur ist der englische Major Maxwell ernannt worden. Der jetzige Beherrscher von Manipur ist ein Knabe von fünf Jahren. — — Die vom Senegal eingetroffene Post berichtet über einen Kampf zwischen Ahmed-Salum und Amar-Salum im Lande der Trazras-Mauren: Ahmed habe das Lager Amars angegriffen, 40 Mann getötet, zahlreiche Gefangene gemacht und alle Zelte sowie 2500 Stück Vieh erbeutet. Der Verlust Ahmeds wird auf 5 Tote und 60 Verwundete angegeben. — In Chile sind die allgemeinen Wahlen ohne Ruhestörung verlaufen. Die Klerikalen schreiben sich die Mehrheit in der Kammer zu, während im Senat die Liberalen das Uebergewicht haben dürften. — In Buenos Ayres wurden infolge des Rücktritts Mitoes und Generals Roca von der Präsidialschafts-Kandidatur Unruhen befürchtet.

## Vermischtes.

— Die Königin von Rumänien und Emil Götze. Wie aus Pallanza berichtet wird, hat man dort mit vieler Freude eine regere Teilnahme der Königin von Rumänien an der Außenwelt wahrgenommen und in Verbindung damit eine Erstarkung ihrer Kräfte. So konnte am vergangenen Montag König Humbert fast eine Stunde bei ihr weilen. Es sei bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß die Meldung irrig war, es habe der Besuch des Königs Humbert dem König Carol und seiner Gemahlin gegolten. König Carol war bereits am Tage zuvor, am Sonntag, abgereist. Die Königin zeigt sich jetzt zeitweilig in der Oeffentlichkeit. So erschien sie am Mittwoch Abend auf dem Balkon ihrer Villa, als vor diesem auf dem Lago Maggiore Emil Götze mehrere Lieder sang. Die Königin spendete wiederholt lebhaften Beifall. Daß auch die übrigen Zuhörer es an Applaus nicht fehlen ließen, braucht kaum gesagt zu werden. Emil Götze verweilt in Pallanza auf seiner Hochzeitsreise. — Von befreundeter Seite wird dem „Berl. Börs.-C." aus Pallanza geschrieben: „Am Freitag Mittag ertönte die Orgel in der Hauskapelle des Hotels Pallanza, und die schönen Klänge lockten auch andere Kurgäste in den Vorraum des Gotteshauses, wo wir diskret stehen blieben, da uns eine Wissende zuflüsterte, die Königin von Rumänien befände sich in der Kirche. Gewiß, da saß die leidende Fürstin, in einen weiten Mantel gehüllt, auf dem Sessel gegenüber der Orgel und lauschte verzückt dem Requiem von Händel, das der deutsche Badearzt, Sanitätsarzt Scharrenbroich, mit Kraft und musikalischem Verständnis vortrug. Als das Requiem beendet, trat der diensthuende Kammerherr in die Vorhalle heran und lud uns namens der Königin ein, in der Kirche selbst in der Nähe der Fürstin Platz zu nehmen. Wir waren nun Zeugen, wie Emil Götze mit seiner jungen Gemahlin die Kapelle betrat, und wie das Paar zur Königin befohlen und ihr durch den Arzt vorgestellt wurde. Wir vernahmen, wie die Fürstin dem Sänger in huldvollster Weise für den Genuß dankte, den er ihr am Abend vorher durch seinen Gesang vom See her unter ihren Fenstern bereitet hatte, wie sie ihn bat, jetzt etwas zur Orgel zu singen. Der Künstler gehorchte mit Freuden, und kaum jemals hat seine Stimme herrlicher geklungen als in den getragenen Melodien, denen er sie in dieser Stunde lieh. Nach jedem Einzelvortrage dankte die Königin dem Sänger in den liebenswürdigsten Worten. Carmen Sylvia ist immer noch ein Bild der Anmut. Bei fürstlicher Haltung welche edle Einfachheit des Wesens! Ihre Worte klingen wie Gold, ihre Stimme berührt sympathisch. Die Reconvalescentin erschien auffallend frisch, und die Spuren der glücklich überstandenen Krankheit scheinen sich nur durch das leicht ergraute Haupthaar bemerklich zu machen."

* **Posen'sche Rentenbriefe.** Die nächste Ziehung findet im November statt. Gegen den Kursverlust von ca. 2½ pCt. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus **Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13,** die Versicherung für eine Prämie von **7 Pfg.** pro **100 Mark.**


## Opernhaus.

Dienstag, 212. Vorstellung: **Die Hochzeit des Figaro,** komische Oper in 4 Akten v. Mozart. Text von Beaumarchais. Dirigent: Kapellmeister Sucher. Anfang 7 Uhr. — Mittwoch, 213. Vorstellung. Zum ersten Male: Cavalleria rusticana (Bauernehre), Oper in 1 Aufzug nach dem gleichnamigen Volksstück von Verga. Musik von Pietro Mascagni. In Scene gesetzt vom Ober-Regisseur Tetzlaff. Vorher zum ersten Mal: Prometheus, Musik von Beethoven. Nach einer mythologischen Tanzdichtung E. Tauberts von Emil Graeb. Anfang 7 Uhr.

## Deutsches Theater.

Heute: Dienstag: **Die Kinder der Excellenz.** — Mittwoch: **Götz von Berlichingen.** — Donnerstag: **Der Weg zum Herzen.** — Die nächste Aufführung von **Des Meeres und der Liebe Wellen** findet am **Freitag,** den **23. Oktober,** statt.

## Wallner-Theater.

Zum 1. Male: **Sportgeschichten,** Posse in 1 Akt von Julius Freund. Hierauf zum 1. Male: **Gewagte Mittel,** Lustspiel in 3 Akten von Francis Stahl. Anfang ½8 Uhr. — **Mittwoch** dieselbe Vorstellung.

## Lessing-Theater.

Anfang 7 Uhr.
Dienstag: **Die Ehre.** Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann.
Mittwoch: **Eine Geldheirath.** Schauspiel in 3 Akten von Gustav Schwarzkopf und E. Karlweis.
Donnerstag: **Falsche Heilige.** Lustspiel in 3 Akten nach A. W. Pinero von Oskar Blumenthal.
**Voranzeige:** Freitag, den 23. Oktober: Zum ersten Male:
**Die Grossstadtluft.**
Schwank in 4 Akten von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg.
(Der Vorverkauf für die ersten drei Vorstellungen beginnt bereits heute an der Tageskasse.)

## Alexanderplatz-Theater.

**Zum 46. Male.**
Großer Erfolg. Großer Erfolg.
**Schwarze Brüder.**
Burleske Gesangsposse in 5 Bildern.
Abendkasse 6½ Uhr. — Anfang 7½ Uhr.

## Friedr.-Wilhelmstädt. Theater.

Dienstag: **Der Vogelhändler.** — Donnerstag, 29. Oktober 1891. Zum 1. Male: Mit durchweg neuer Ausstattung und verstärktem Orchester: Die Basoche, komische Oper in 3 Akten von Carré, deutsch von R. Genée. Musik von A. Messager. In Scene gesetzt von Julius Fritsche. Dirigent: Kapellmeister Federmann.
„Basoche" war eine Zukunft der Pariser Parlaments-Advokaten, welche mit verschiedenen Privilegen ausgestattet war. Der König der Basoche, welcher auch Münzen prägen durfte, wurde alljährlich in der feierlichsten Weise neu gewählt und im glänzenden Umzuge zum Schlosse geleitet, wo ihn der König von Frankreich in Audienz empfing.

## Adolph-Ernst-Theater.

Heute zum **50.** Male: **Der grosse**
**Prophet.**
Gesangsposse in 4 Akten von Leon Treptow. Couplets von Gustav Görtz. Musik von Gustav Steffens. Mit vollständig neuen Kostümen. Die neuen Dekorationen sind aus dem Atelier der Herren Wagner und Bukacz. In Scene gesetzt von Adolph Ernst. Anfang der Vorstellung 7½ Uhr. — Morgen: **Dieselbe Vorstellung.**

## Schauspielhaus.

Dienstag, 222. Vorstellung: **Das Käthchen von Heilbronn,** oder: **Die Feuerprobe,** großes historisches Ritterschauspiel in 5 Aufzügen von Heinrich von Kleist. In Scene gesetzt vom Ober-Regisseur Max Grube. Anfang 7 Uhr. — Mittwoch, 223. Vorstellung: Maria Stuart.

## Berliner Theater.

Dienstag: **Die Bluthochzeit.**
Mittwoch: **Ein Tropfen Gift.**
Donnerstag: **Die Neuvermählten.** — **Jugendliebe.**
Anfang 7 Uhr.

## Residenz-Theater.

Direktion Sigmund Lautenburg.
Dienstag, den 20. Oktober 1891:
Zum 21. Male: **Besuch nach der Hochzeit.** Lustspiel in 1 Akt von Alexander Dumas. Deutsch von Paul Block. In Scene gesetzt von Sigmund Lautenburg. Hierauf: **Von Dreien der Glücklichste.** Schwank in 3 Akten von Labiche und Gondinet. Regie: Emil Lessing. Anfang 7½ Uhr. — Morgen und die folgenden Tage dieselbe Vorstellung.


Druck v. Adolf Knickmeyer, Berlin C., Rosstr. 30.

No 123.
40. Jahrgang.

# Beilage der Berliner Gerichts-Zeitung.

Dienstag,
20. Oktober 1891.

## Rundschau.

**Von Nah und Fern.** — Auf dem Erfurter Parteitage der deutschen Sozialdemokratie wurde am Freitag und Sonnabend zwischen den „Alten" und „Jungen" die schmutzige Wäsche fertig gewaschen und in eine Kommission von neun Mitgliedern zum Trocknen aufgehängt. Der Genosse Wildburger erklärte, daß er in dieser Kommission nicht erscheinen werde. Er wolle die sozialistischen Abgeordneten nicht nennen, die ihm von den im Flugblatt der Opposition erwähnten Thatsachen Mitteilung gemacht hätten. Alle Mitglieder der Opposition seien bereit, aus der Partei auszutreten. Fischer-Berlin warf darauf der Opposition anarchistische Tendenzen vor, die erwiesen seien. Der Magdeburger Wortführer der Opposition, Dr. Lux, verkehre mit anarchistischen Elementen, korrespondiere aber gleichzeitig für den „Reichsboten". Der Abgeordnete Auer forderte Widerruf seitens der Opposition, verlangte indessen, daß zur Redaktion des Widerrufs der gesamte Vorstand der Partei zugezogen werden müsse. Nach Schluß der Debatte erteilte die Versammlung dem Vorstande der Partei ein Vertrauensvotum.

Ueber die Taktik der Partei hielt der Abgeordnete Bebel eine große Rede, in der er sich auf das heftigste gegen die Opposition aussprach. Den Kernpunkt bildeten jedoch die Erklärungen gegen die Münchener Reden des Genossen v. Vollmar, die auf eine Versumpfung hindeuteten, während die socialdemokratische Partei bedacht sein müsse, sobald als möglich eine politische Macht zu erlangen. Die politischen Gegner dürften bei den Wahlen nicht mehr unterstützt, überall müßten eigene Kandidaten aufgestellt werden. Der Abgeordnete v. Vollmar sprach ungefähr zwei Stunden. Wenn Bebel für den Vormarsch ein rascheres Tempo verlange, so stehe er selbst nach wie vor auf dem Boden seiner Münchener Reden. Er wolle die Erlangung der politischen Macht durch die Förderung des Parlamentarismus in der Hoffnung, daß dieser einst der Partei zufalle. Es sei gefährlich, die Massen fortgesetzt mit Versprechungen zu sättigen, die sich zunächst nicht verwirklichen könnten. Man müsse nicht mit den Nerven kämpfen, sondern mit Ruhe das Endziel der Partei festhalten und den neuen Staat auf feste Grundlage stellen. Heute sei lediglich der Weg der Verhandlungen zu beschreiten. Bebels Wort, daß viele der Anwesenden den Sturz der heutigen Gesellschaft noch erleben würden, sei schon in England ausgesprochen, aber doch nicht wahr. Herr v. Vollmar erklärte sodann, daß seine Münchener Reden eine Mahnung an die ausländischen Friedensstörer gewesen seien. Von Rußland drohe den deutschen Sozialisten, falls es einen siegreichen Krieg gegen Deutschland führe, eine ungeheure Gefahr; deshalb müsse die deutsche Sozialdemokratie ihre ganze Kraft gegen Rußland einsetzen. Doch sei schon der Krieg an sich durch die Erstarkung des nationalen Gedankens für die Sozialisten gefährlich. Die deutsche Sozialdemokratie müsse also für den Frieden eintreten. Der Wunsch der Genossen nach Krieg sei ein Appell an die Ungeduld, weil sie glauben, daß ein künftiger Krieg die jetzige Gesellschaft vernichten werde. Redner schloß mit der Versicherung, daß er keine Aenderung der Parteitaktik wolle, wohl aber deren konsequente Durchführung. Die Abgeordneten Singer und Liebknecht bezeichneten die Rede Vollmars als eine große Beunruhigung und Gefahr für die Partei. Liebknecht bemerkte: Vollmar glaube an einen neuen Kurs; die Weltgeschichte bestehe allerdings aus Kompromissen; aber zwischen Kapitalismus und Sozialismus sei kein Kompromiß möglich, weder auf opportunistischem noch auf anarchistischem Leim. Auch Tölke-Dortmund forderte die Beibehaltung der jetzigen Taktik. Wenn der Friede ins Land käme, würden die Sozialisten allerdings helfen, ihn hinauszujagen, aber nur aus Parteiinteresse. Im weiteren Verlauf wurde eine Resolution beantragt, in der es heißt: „Der Parteitag erkläre ausdrücklich, daß er den Standpunkt, den Vollmar in seinen zwei Münchener Reden über die nächsten Aufgaben der deutsche Sozialdemokratie und die einzuschlagende neue Taktik eingenommen habe, nicht teile."

Die russische Anleihe ist in Frankreich fast achtmal überzeichnet worden. Das war selbstverständlich, da in allen Zeitungen die Zeichnung als Volksabstimmung über das Bündnis mit Rußland bezeichnet wurde. Wie sonst noch an die schlechtesten Leidenschaften appelliert wurde, mag der schon erwähnte Artikel Cassagnacs bezeugen, in dem es wörtlich heißt: Eine Finanzgruppe, in welcher die kosmopolitische Judenschaft ihre Rolle spielt, erhebt gegen die russische Anleihe Hindernisse und sucht sie zum Scheitern zu bringen. Wie! Rußland ist brüderlich an Frankreich gebunden, es braucht Geld, um den gemeinsamen Feind, Deutschland, zu bekämpfen und zu besiegen, es braucht Geld, um seine strategischen Eisenbahnen zu bauen, um die Truppen mobil zu machen, welche die Deutschen im Westen fassen, wenn sie uns im Osten angreifen, es braucht Geld, um Gewehre, Kanonen, Pferde, alles Nötige zu kaufen, damit es den Sieg, der uns gemeinsam sein wird, wahrscheinlich und wenn möglich sicher mache; und nun sollten Franzosen kommen, Zeitungsschriftsteller, Bankiers, die Frankreich bewohnt haben oder noch bewohnen, und sollten aus jüdischem Gemeinschaftsgefühl versuchen, Rußland, unsern Verbündeten, unsern Kriegsgenossen auf dem Weltschlachtfelde zu verhindern, fertig zu sein, sich schlagen und siegen zu können! Wenn die Juden, oder richtiger einige Juden, denn alle sind nicht schuldig, in diesem Anschlag gegen Frankreich und zu Gunsten Deutschlands verharren, wenn sie ihre unterirdischen und landesfeindlichen Schliche fortsetzen sollten, dann wehe ihnen! Denn ganz Frankreich würde bebend vor Grimm auffahren, und eine nie wieder zu übersteigende Schranke würde sich zwischen Frankreich und Israel erheben. Die russische Anleihe muß gelingen. Für uns ist sie eine Nationalanleihe. Wer Rußland leiht, der leiht Frankreich."

Der Franzosenfreund Bonghi hat infolge des Unwillens, den sein Versuch, die elsaß-lothringische Frage in den Friedenskongreß hineinzuzerren, bei den Parlamentariern des Dreibundes erregt hat, sein Amt als Vorsitzender des Einberufungs-Comités niedergelegt. — In dem Massenprozeß gegen die am 1. Mai verhafteten Anarchisten zeigen sich die Angeklagten sehr frech und herausfordernd. Die Verteidigungsrede des bekannten Anarchisten Cipriani strotzte von beleidigenden Angriffen auf die Staatseinrichtungen, die Behörden, die Justiz und Polizei. Andere Angeklagten bedrohten die Polizeibeamten in Civil mit Faustschlägen und schmähten den Gerichtshof, dessen Geduld wahrhaft verblüffend ist. Ein junger Mensch rühmte sich, daß er Anarchist sei, doch solle das besagen, daß er mit aller Welt in Liebe und Brüderlichkeit leben wolle. Das sei die rechte Anarchie. Die Verhandlungen werden wohl noch einige Tage in Anspruch nehmen.

Der bisherige Staatssekretär für Irland, Mr. Balfour, ist zum ersten Lord des Schatzes und Führer des Unterhauses ernannt worden. Die ganze unionistische Presse drückt über diese Ernennung ihre höchste Befriedigung aus, und zwar mit voller Berechtigung, da Balfour von seiner Schneidigkeit sehr überzeugende Proben geliefert hat. Man legt der letzten Tagung vor den Neuwahlen die größte Bedeutung bei. Goschen drückte in einer Rede zu Cambridge die volle Zuversicht auf den Erfolg aus. Er sagte: „Wenn Gladstone seinen Homerule-Plan vor der Auflösung enthülle, würden ihn die Unionisten vor den nächsten Neuwahlen zertrümmern; wenn er jedoch diesen Plan erst nach der Auflösung enthüllen sollte, würden die Unionisten auf eine neue Berufung an das Volk bestehen. Die Parnelliten lehnen beharrlich jede Annäherung an die Partei Mc. Carthy ab, die mit Gladstone geht. Das erklärten neuerdings Mahony und Redmond, die beiden Parteikandidaten, die am meisten Aussicht haben, als Nachfolger Parnells von der Parteiführung anerkannt zu werden.

Während zwischen England und Rußland die Frage über die russischen Absichten auf Pamir noch schwebt, beschäftigt sich der „Russische Invalide", das offiziöse Organ des Kriegsministeriums, bereits mit der militärischen Lage des indischen Kaiserreichs; er zählt alle verfügbaren britischen und einheimischen Truppen nach ihren Standorten auf, er verweist auf die Verteidigungspunkte an der Nordwestgrenze, auf Quettah und Kandahar, auf die afghanischen Stellungen, auf die Linie Peschawur-Sikkar, er bezeichnet die Induslinie als für die Verteidigung ungünstig, und nachdem er einen eingehenden strategischen Rundgang angestellt, kommt er zu dem Schlusse, daß in den letzten sechs Jahren, wo viel für die Sicherung der nördlichen und westlichen Grenzen Indiens gethan wurde, nicht das erreicht wurde, was erreicht werden konnte und mußte, und daß die Durchführung des Verteidigungsplanes der Zukunft vorbehalten blieb. Das heißt auf Deutsch, daß man in Rußland die Verteidigung Indiens durch England mit den vorhandenen Kräften als unmöglich betrachtet.

---

**Briefkasten.** — **Jeder Anfrage muß stets die fällige Abonnementsquittung beigefügt werden. — Schriftliche Antwort kann die Redaktion nicht erteilen. — C. N. 107.** Wir glauben nicht, daß Sie mit Ihrem Einwande vor Gericht durchdringen. Zweifellos waren Sie verpflichtet, dem Kläger, von dem Sie die Nähmaschine genommen hatten, wöchentlich zwei Mark durch seinen Kassierer zuzusenden. Hatte sich nun auch der Kassierer den Wohnungswechsel notiert, und ist er dennoch nicht bei Ihnen erschienen, so mußten Sie annehmen, daß er die Notiz verloren hatte, und sich deshalb beim Kläger melden, damit dieser den Kassierer schicken konnte. Wir raten Ihnen daher, die eingeklagten acht Mark zu zahlen, da sonst zu erwarten steht, daß der Kläger Ihnen die Nähmaschine entzieht. — **B. R. in B.** In erster Linie entscheidet selbstredend die Ansicht der ernannten Testamentsvollstrecker, zumal die Auslegung des Testaments sehr zweifelhaft zu sein scheint. Sind Sie aber mit Ihren Brüdern über den fraglichen Punkt vollkommen einig, und geben diese ihre Einwilligung zum Verkauf des Grundstücks, so können sich die Testamentsvollstrecker nicht sträuben; denn selbstverständlich kann deren Entscheidung angefochten werden, wenn dieselbe nicht Zweifel löst, sondern offenbar gegen den letzten Willen verstoßen würde. — **B. 80.** I. Die Alimente sind verschieden und richten sich nach den Verhältnissen des Ortes, wo das Kind sich aufhält. In Berlin betragen dieselben bis zum zurückgelegten sechsten Lebensjahre 13 Mk. 50 Pf. und von da ab bis zum zurückgelegten vierzehnten Lebensjahre funfzehn Mark monatlich. II. Erfolgt die Geburt des Kindes im Monat November, so wird gesetzlich angenommen, daß Sie mit der Mutter in der Zeit vom 20. Januar bis 4. Mai Umgang gehabt haben. III. Die Geburt des Kindes muß Ihnen auf Verlangen nachgewiesen werden. IV. Entbindungs- und Sechswochenkosten müssen Sie außer den Alimenten bezahlen, doch werden durch die letzteren die Kosten für die Bekleidung des Kindes gedeckt. — **N.-A. N.** Hat sich der Compagnon schriftlich verpflichtet, bei Vermeidung gedachter Konventionalstrafe sich in gleicher Thätigkeit an demselben Orte nicht niederzulassen, so ist er an diese Verpflichtung dauernd gebunden und muß, wenn er die eingegangene Verbindlichkeit löst, Ihnen die Strafe zahlen. — **J. M. 12.** I. Durch die Mitteilung der wahren Thatsachen werden Ihnen niemals Verlegenheiten bereitet werden können, auch wenn Sie den Wortlaut der Entziehung nicht dabei erwähnt haben. II. Für den von Ihnen nicht herührenden Brief dürfen Sie nicht zur Verantwortung gezogen werden. III. Die Zusendung der vollständigen Analyse an E. geschah in Wahrnehmung berechtigter Geschäftsinteressen, und wenn Ihnen auch die spezielle Erlaubnis mangelte, so können Ihnen unseres Erachtens hieraus keine Unannehmlichkeiten erwachsen. Die von Ihnen geschilderten bedenklichen Folgen sind uns wohl verständlich. IV. Die Originalbriefe würden nur dann genügende Beweiskraft bieten, wenn deren Echtheit festzustellen ist. Hierüber würden sich schließlich die gerichtlichen Schreibsachverständigen zu äußern haben. V. Nach dem uns gegebenen Material nicht zu beantworten. VI. Nein. VII. Die Herausgabe der Originale ist immer bedenklich, da Sie nicht sicher sind daß dieselben auf irgendeine Weise abhanden kommen können. Sollten Sie sich dennoch zur Herausgabe verstehen, so machen Sie es dem Anwalt zur besonderen Pflicht, Ihnen dieselben nach gemachtem Gebrauch sofort zurückzusenden. Die vollgiltige Beglaubigung erhalten Sie durch die holländische Gesandschaft. Die zu Ihrem eigenen Gebrauch bestimmte Abschrift lassen Sie durch einen Notar fertigen und beglaubigen. VIII. Dem G. können wir ein Klagerecht nicht zugestehen. IX. Da Sie weiter fortwährend belästigt, sind Sie zur Wahrung eigener Interessen befugt, den Druck zu veranlassen, vorausgesetzt, daß Sie die darin aufgestellten Anführungen erforderlichenfalls beweisen können. Bedenklich erscheint es hierbei, daß die Personen, von denen Sie die Mitteilungen erhalten haben, jetzt nicht mehr unter den Lebenden weilen. Haben Sie keinen andern Beweis, so raten wir zur Vorsicht. X. Ihr Schreiben nebst den sämtlichen Anlagen haben wir Ihnen zurückgesandt. — **P. F. in D.** Sie waren verpflichtet, den Uebergang des Geschäfts auf Ihren Sohn öffentlich bekannt zu machen, wenn auch die Firma in das Handelsregister nicht eingetragen war, und haften jetzt, da Sie dies unterlassen haben, für jeden Schaden, den der Kaufmann durch die Lieferung der für die Firma bestellten Ware erlitten hat.

---

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

*** Im Lessing-Theater beginnen vom heutigen Dienstag an die Vorstellungen wieder regelmäßig um sieben Uhr — eine Rückkehr zu der früheren Anfangszeit, auf welche wir die Theaterbesucher auf Wunsch der Direktion des Lessing-Theaters zur Vermeidung von Unpünktlichkeiten besonders aufmerksam machen.

*** Im Lessing-Theater kommt am Freitag „Die Großstadtluft", Schwank in vier Akten von Oscar Blumenthal und Gustav Kadelburg, zur ersten Aufführung. Der Vorverkauf für die ersten drei aufeinanderfolgenden Vorstellungen beginnt heute an der Tageskasse.

*** Im Residenz-Theater bleiben „Besuch nach der Hochzeit" und „Von dreien der Glücklichste" noch bis zum 31. d. M., wo die Erstaufführung von Daudets „Hindernis" stattfinden soll, auf dem Repertoir.

*** Im Wallner-Theater gelangen heute „Gewagte Mittel", ein dreiaktiges Lustspiel von Stahl, und „Sportgeschichten", ein einaktiger Schwank von Freund, zur Aufführung.

*** Vor gut besetztem Hause wurden im „Reichshallen-Theater" dem großen Programm der abwechselungsreichen Aufführungen wieder zwei neue, äußerst lustige Nummern eingefügt, die herzlich belacht und vielfach beklatscht wurden. „Die Abenteuer eines Radfahrers" ist die eine Neuheit, die Mr. Rollinson in urkomischer Art und mit unübertrefflicher Gewandtheit zum besten gab. Aus dem Sonntags-Stahlreiter, welcher bald neben, bald unter seinem Stahlroß liegt und fortwährend halsbrecherische Unglücksfälle erlebt, entwickelt sich schließlich ein Meisterfahrer, der die Kenner und Liebhaber des Bicycle-Sports in gerechtes Staunen versetzt. Clowns von drastischer Komik sind die Brüder Beso, die ein Wundertier vorführen, das weder im großen noch im kleinen Brehm beschrieben und gezeichnet ist und wohl verdient, von jung und alt zur Vermehrung der Kenntnisse — komischster Effekte studiert zu werden.

*** Die Urania teilt uns mit, daß die naturwissenschaftlichen Lehrkurse, welche eine wesentliche Ergänzung des in den populären Vorträgen der Anstalt Dargebotenen bilden, am 2. November beginnen sollen. Es werden behandelt die Gebiete: Astronomie, Astrophysik, Physik, Botanik. Um vielfach ausgesprochenen Wünschen nachzukommen, werden die Vorträge in diesem Winter nachmittags bezw. abends stattfinden. Näheres besagt der Prospekt, welcher auf Wunsch von der Direktion der Urania unentgeltlich versandt wird.

*** Im Berliner Theater war die Neueinstudierung der „Bluthochzeit" von Albert Lindner ein ebenso anzuerkennender Akt der Pietät gegen den unglücklichen, im Irrenhause gestorbenen Dichter und seine zurückgelassene Familie wie ein großartiger Erfolg der schon so oft glänzend bewährten Regiekunst des Herrn Direktor Ludwig Barnay. Die Schönheiten sowie die Schwächen des Dramas, das bei seiner Erstaufführung auf der Bühne des Belle-Alliance-Theaters, dann bei den Meiningern und später im Deutschen Theater große Erfolge erzielte, sind genugsam bekannt; es bleibt für uns nur mit großer Genugthuung zu bestätigen, daß bei der vollendeten Darstellung, die das Werk im Berliner Theater fand, die Wirkung wieder eine geradezu großartige war. Jeder der mitwirkenden Künstler schien bestrebt, an dem schönen Werke der Pietät seines Direktors einen Anteil zu haben, indem ein jeder sich bemühte, sein Allerbestes zu geben. Eine Rolle, des höchsten Lobes wert, schuf Herr Ludwig Stahl durch meisterhafte Darstellung des unglücklichen Karl IX.; es war eine fein durchdachte Ausführung dieses schwankenden Charakters, welche einen er-

schütternden Eindruck hervorbrachte in der Verzweiflung des zum Opfer seiner grausamen Mutter erkorenen Königs und sympathisch berührte in den Scenen, in denen die innige Liebe zu seiner Schwester zum Ausdruck gelangt. Auf gleicher Höhe stand Fräulein Ruscha Butze, welche in der Rolle der Margarethe von Valois ein Bild holdester, bestrickendster Weiblichkeit vorführte, voll ergreifender Lebenswahrheit. Vorzüglich gestaltete Herr Arthur Kraußneck den Heinrich von Navarra, voll wahren, echten Gefühls in den Scenen, wo er die Maske des leichtfertigen Prinzen abwerfen darf. Die Rolle der Katharina von Medici fand in Fräulein Martha Baumgart eine gute Vertreterin, ebenso zu loben ist der Coligny des Herrn Paul Rollet. Herr Stockhausen entfaltete als Heinrich von Guise viel Feuer und Leidenschaft. Die Inscenierung war prächtig und zeugte von dem feinen Geschmack der Direktion. Den Darstellern wie dem Herrn Direktor Ludwig Barnay wurde durch lebhaftesten Beifall seitens des Publikums der tiefe Eindruck bezeugt, den das Drama in dieser mustergiltigen Aufführung hervorbrachte.

*** „Das goldene Buch", Schauspiel in drei Aufzügen von Franz von Schönthan, das am Sonnabend zum ersten Male im Deutschen Theater zur Aufführung gelangte, mochte wohl wenig dem Geschmack der Zuschauer entsprechen; denn es erfuhr eine ziemlich unzweideutige Ablehnung. Die Handlung in dem Stück dreht sich um einen Titelschwindler, der freilich eher auf die Anklagebank als auf die Bühne gehörte. Aber Herr von Schönthan zeigt sich als Naturalist und denkt wie alle diejenigen, die zur Fahne der neuen Richtung schwören: Was der Wirklichkeit recht ist, muß der Kunst billig sein. Wenn wir diesen Satz auch gelten lassen wollen, werden wir uns doch nie zu der Ansicht verstehen, daß die Wirklichkeit nur gemein, daß im Menschen nur die Bestie herrscht und nicht das sittliche Prinzip. Wenn die Wahrheitsapostel wüßten, daß außer Schatten auch Licht in der Welt existiert, daß neben dem Bösen auch das Gute wohnt, sie könnten unmöglich die Dreistigkeit besitzen, Menschen mit normalen Sinnen immer und ewig den Ekel als die einzige Wahrheit aufzutischen. Wer auf das moralische Bewußtsein des Volkes etwas giebt, der schaudert vor dem Abgrund der Korruption zurück, auf den die Oeffentlichkeit erst neuerdings durch verschiedene Prozesse aufmerksam gemacht wurde. Hier verlangt nun der Dichter, daß uns die Verderbnis einen ästhetischen Genuß gewähren soll. Der Graf Bretelles, der im Lande eine hohe Stellung bekleidet, ist nichts als ein gemeiner Schwindler. Als Kammerdiener eines jungen Grafen Bretelles versteht er es, sich nach dem plötzlichen Tode seines Herrn in den Besitz von dessen Papieren zu setzen. Er tritt hinfort als Graf Bretelles auf, heiratet eine Millionärin und genießt das Vertrauen des Königs. Da kommt der adlige Geschäftsmann Lasansky, der ein „goldenes Buch" herauszugeben beabsichtigt, eine Art Gothaer Almanach, in dem die Adelsgeschlechter mit ihren Ahnen glänzen sollten, und entdeckt dem Sohne des Grafen Bretelles, daß er garnicht berechtigt sei, den Grafentitel zu führen. Auch Herr von Lasansky ist ein „sauberer" Patron und bezweckt mit dieser Enthüllung nichts anderes, als seine derangierten Verhältnisse auf dem schlüpfrigen Wege der Erpressung wieder zu ordnen. Dieser „Schicksalsschlag" wirft den alten Grafen aufs Sterbebett; doch bevor er stirbt, legt er seinem hochmütigen Sohne ein offenes Geständnis ab. Dieser vermag nicht auf seinen hohen Rang in der Gesellschaft zu verzichten; aber seine Schwester, die einen simplen Professor geheiratet hat, weshalb sie von Vater und Bruder verstoßen worden, will Wahrheit auf jeden Fall und schreit das Geheimnis des Betruges an der Bahre ihres Vaters in Gegenwart der Trauergäste, unter denen auch ein königlicher Prinz, in alle Welt hinaus. Im letzten Akt hat es den Anschein, als ob der junge Graf durch das Glück, das ihm im Schoß seiner Familie jetzt zu teil wird, sich mit seinem Lose ausgesöhnt habe; aber der Dichter ist nun einmal zur rächenden Nemesis geworden und läßt ihn in einem Duell zu Grunde gehen. Die Sünden der Väter müssen heimgesucht werden an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Von den Darstellern, die ihr bestes Können „aufs Spiel setzten", heben wir besonders hervor die Herren Kadelburg als Lasansky, Nissen als Graf Bretelles, Merten als Professor sowie die Damen Hedwig Niemann als Professorin und Elsa Lehmann als Gräfin Bretelles.

---

## Lady Clara.

Novelle von E. H. v. Dedenroth.

(Fortsetzung.)

„Wendland sprach dies in einem Tone, der jeden Zweifel daran, daß er unerschütterlich auf seinem Vorsatz beharren werde, schwinden ließ; dennoch versuchte ich, ihm vorzustellen, daß er durch meine Verwendung einen einträglichen Posten erhalten könne, ich dachte dabei an Dich, Brockdorf; aber er schnitt mir das Wort mit der bestimmten Erklärung ab, daß selbst ein Glückszufall wie z. B. ein Gewinn in der Lotterie sein Vorhaben nicht ändern könne; denn ihn drücke etwas, das er mir verschweigen müsse, härter als die Not. Er dankte mir in den zärtlichsten Ausdrücken für meine Teilnahme, und ich mußte mich mit dem peinlichen und schmerzlichen Gefühl entfernen, einen Mann, der zweifelsohne die Achtung und Teilnahme seiner Nebenmenschen verdiente, seiner Verzweiflung zu überlassen.

„Als ich mich der Treppe nahte, hörte ich hastige Schritte. Die Frau des Kranken kehrte zurück. Sie stürmte in leidenschaftlicher Erregung die Treppen hinauf, ich hörte ihren Atem keuchen. Es war so dunkel, daß sie mich nicht bemerkte. Sie flog bei mir vorüber und riß mit bebender Hand die Thür auf, gleich darauf hörte ich ein lautes Weinen, — ich stellte mich an die Thür, um zu horchen, welches neue Unglück das arme Weib getroffen.

„Du hattest recht," schluchzte sie, „ich hätte nicht hingehen sollen. O, mein Gott, wie unerbittlich ist Dein Zorn!"

„Du warst bei ihm — bei Deinem Vater?"

„Verzeihe es mir, Arthur! Die furchtbare Angst trieb mich hin. Ich dachte, meine Thränen würden einen Stein erweichen müssen, — er ist ja furchtbar, ganz furchtbar gerächt durch unser Elend. O — und er konnte mich grausam verspotten, kalt und herzlos mich zurückstoßen — Arthur, mir graut vor ihm, möge Gott es ihm vergeben können, ich vermag es nicht, es war entsetzlich!"

„Unselige, — konntest Du nicht meinen Tod erwarten, ehe Du ihn zu erweichen hofftest? Jetzt ist alles, auch die letzte Hoffnung verloren!"

„Deinen Tod!" rief sie mit kreischender Stimme — „Arthur, Du wolltest sterben, Du solltest mir entrissen werden, — barmherziger Himmel, — Du denkst an den Tod!" — — —

„Ich vermochte es nicht länger, zu horchen, dieser Schmerz war zu erschütternd, als daß ich gewagt hätte, ihn durch meine Neugier zu entheiligen. Ich verließ das Haus. Ich ging mit der Absicht, in den nächsten Tagen wieder vorzusprechen und mein Anerbieten zu erneuern. Die Gefahr, in der mein Oheim schwebte, und die es nötig machte, daß ich bei ihm wachte, hielt mich davon ab; erst nach Verlauf einer Woche fand ich Zeit, Wendland aufzusuchen. Es war zu spät. Man sagte mir im Hause, der Unglückliche sei schon am Tage nach meinem Besuche verschieden. Seine Witwe habe dem Hauswirt die ganze Habe für eine Summe Geldes überlassen, die er ihr zur Beerdigung der Leiche vorgestreckt. Der Totenschein besage, daß der Kranke an einem Herzschlag gestorben, aber es sei kaum zweifelhaft, daß er sein Leben gewaltsam geendet, und ich war davon überzeugt. Hatte er es nun absichtlich, mit Bewußtsein, oder in der Gleichgiltigkeit gegen sein Leben gethan, — bei seinem Zustande hatte es nur einer kalten Zugluft gegen die erhitzte Brust bedurft, die schwache Flamme seines Lebens zu löschen. Umsonst forschte ich nach der Witwe. Man sagte mir kopfschüttelnd, sie werde ihr Leben wohl im Wasser geendet haben, wenn sie nicht wahnsinnig geworden. Man habe sie zuletzt bei der Beerdigung gesehen, dann nicht wieder. Ein junger, kräftiger Mann, der dem Verblichenen ähnlich gesehen, habe sie vom Kirchhof fortgeführt, wie stumpfsinnig wäre sie ihm gefolgt.

„Dies," unterbrach Walter seine Erzählung, „war die Geschichte, die ich an der Table d'hôte im Alster-Hotel erzählte, als das Gespräch auf das Elend in gewissen Schichten der Bevölkerung Hamburgs kam, und sie fesselte die Aufmerksamkeit der schönen Lady, unserer Unbekannten, sehr lebhaft, obwohl sie sich alle Mühe gab, dies zu verbergen. Die Lady saß wenige Schritte von mir entfernt bei der Familie, mit der wir sie des Abends im Theater gesehen. Sie hatte anfänglich nur gleichgiltig hingehorcht; plötzlich aber sah ich, wie sie die Lippen zusammenkniff, und bemerkte, daß ihr Auge, als es zufällig dem meinigen begegnete und sich beobachtet sah, den Blick niederschlug, ich hörte ihre Stimme leise beben, als sie gleich darauf ihrem Nachbar sagte, ohne daß sie indessen ihre Aufmerksamkeit von meiner Erzählung abgewandt hätte. Als ich den traurigen Ausgang schilderte, sah ich zuerst jenes kalte, eigentümliche Lächeln in ihrem Antlitz, welches diesem Kopfe sein eigentümliches Interesse giebt, es blitzte wie von stolzer Freude in ihrem Auge, und obwohl sie sich stellte, als ob sie von meiner Erzählung nichts gehört, warf sie mir einen Blick stolzer Schadenfreude und kalten, spöttischen Hohns als Antwort auf meine Verbeugung zu.

„Alles dies fiel mir erst später ein," fuhr Walter fort; „denn trotz des lebhaften Interesses, welches Du für die Lady fühltest, als wir sie im Theater sahen, und trotz dessen, daß Deine Bewunderung ihrer Schönheit dieselbe Bemerkung machte, daß etwas Fremdartiges, Geheimnisvolles, Eisiges den Eindruck dieser wunderbar edlen Züge störe und ihnen auch wieder einen ganz eigentümlichen Reiz verleihe, betrachtete ich doch die auffallende Schönheit noch mit keinem andern Argwohn als höchstens dem, daß hochmütiger Stolz sie mir wenigstens unnahbar machen werde. Dich riefen Deine Geschäfte nach London, im Coupé magst Du während der Nacht angenehmer geträumt haben als ich in dem schlechten Bett; doch ich bin auf dem Punkte, wo ich meine Erzählung unterbrach. Die Frau, die ich in der Schenke reisefertig erblickte, war die Witwe des unglücklichen Wendland, und man sagte mir, daß die Gesellschaft, die ich hier sähe, auf die Abfahrt des Schiffes warte, das mit Auswanderern nach Amerika gehe. Sie hatte also nicht den Tod in den Fluten gesucht, der Wahnsinn hatte ihr Hirn nicht zerrüttet, sie hatte den letzten größten Schmerz, der sie treffen konnte, ertragen und flüchtete über den Ocean, um in einer andern Welt die Scholle Erde zu suchen, die einst ihren Leib decken sollte! Sie hatte das Herz des Vaters nicht erweicht, — wie der Unglückliche dies gehofft, — vielleicht aber hatte sie es auch verschmäht, die Wohlthat für sich zu empfangen, die er als Almosen dem Toten versagt. Nicht fern von ihr stand ein junger Mann, der eine flüchtige Aehnlichkeit mit dem Verstorbenen hatte. Der Blick seines dunklen Auges war auf die Unglückliche geheftet, die leise eingeschlummert war und den Kopf an die hölzerne Lehne der Bank gedrückt hatte. Ich habe selten einen Kopf gesehen, der auf den ersten Blick so das Interesse fesselte wie der des Jünglings. Kühnheit, Stolz und Festigkeit lagen in den Zügen, über welche eine tiefe Schwermut oder eine trübe Stimmung ihre finsteren Schatten gebreitet. Er hatte die Arme über die hochgewölbte Brust gekreuzt, es lag ein hartnäckiger Trotz in der Haltung dieser kräftigen, elegant gebauten Figur, die den Adel ihres Wuchses trotz der unscheinbaren Umhüllung nicht verleugnen konnte. Er trug die Bluse eines Arbeiters, der Hals war entblößt, die Haare waren von der hohen Stirn fortgestrichen und fielen in wilder und doch malerischer Unordnung auf den Nacken herab. Er trug hohe Stiefeln, die bis über das Knie gingen und auffallenderweise mehr für den Luxus als für Strapazen angefertigt schienen, die Schäfte waren von lackiertem, freilich etwas abgenutztem Leder, und ich hätte darauf gewettet, daß die Absätze einst Sporen getragen und den Fechtboden einer Universität gestampft hätten. Es entging ihm nicht, daß ich Frau Wendland mit fortgesetztem Interesse und mit Neugier betrachtete, er warf mir einen argwöhnischen, mißmutigen Blick zu, und als ich mich trotz dessen näherte, und er die Absicht bemerken mochte, daß ich die Frau anreden wollte, maß er mich in herausfordernd drohender Weise und stellte sich durch eine Bewegung so vor sie hin, daß er sie meinen Blicken verdeckte. Ich trat trotz dessen heran. „Wenn ich mich nicht sehr irre," sagte ich, „sehe ich hier Frau Wendland."

„Mein Herr," unterbrach er mich, „lassen Sie meine Schwägerin ungestört, sie schlummert; aber wenn dies auch nicht der Fall wäre, so hat sie doch den lebhaften Wunsch, von niemand bemerkt und beachtet zu werden."

„Ich bin ein Freund —"

„Sie hat keine Freunde," unterbrach er mich hochfahrend, „sie will keine haben."

„Mein Herr", entgegnete ich, „Sie werden es mir nicht verwehren, das Erwachen Ihrer Frau Schwägerin und den Empfang abzuwarten, den sie meiner Teilnahme angedeihen lassen wird."

„Das Antlitz des jungen Mannes färbte sich dunkelrot. Er hatte eine heftige Antwort auf der Lippe; aber er unterdrückte sie. „Mein Herr," antwortete er, „ich kann es Ihnen freilich nicht wehren, einer armen, unglücklichen, kranken Frau die Rücksicht zu verweigern, um welche sie bittet; ihr ist jede Begegnung mit Leuten, die sie früher gekannt, schmerzlich; aber der Neugierde ist es ja gleichgiltig, ob sie mit ihrer Teilnahme verwundet oder nicht!" —

„Das war mit einer Bitterkeit gesprochen, die mehr das Interesse erweckte, als daß sie verletzt hätte. Es mußte ein Verzweifelter sein, der der Unglücklichen den Rat gegeben, ihr Heil in Amerika zu suchen und ihre Versöhnung mit ihrem Vater dadurch unmöglich zu machen. An ihn mußte ich mich wenden, wenn meine Warnung noch ihr Ohr erreichen sollte.

„Mein Herr", erwiderte ich, „der Argwohn, nur oberflächliche Teilname zu finden, weist oft auch eine aufrichtige Freundschaft zurück. Wir wollen uns beide entfernen; denn hier würden Sie glauben, daß ich nur Ihre Geduld hinziehe, bis Ihre Schwägerin erwacht. Ich kann Ihnen sagen, was Ihre Schwägerin hören soll."

„Er folgte mir ins Freie. Vor der Thür des Wirtshauses blieb er stehen. „Sie sind jedenfalls von dem Vater meiner Schwägerin oder von seiner Familie hergesandt?" fragte er, mich fest anschauend. „Ich begreife es nicht, wie man ihr Vorhaben entdeckt hat; aber ich begreife noch weniger, wie man es wagt, ihr in den Weg zu treten. Will man etwa ihr jetzt ein Almosen bieten?" rief er bitter.

„Ich sagte ihm, daß ich die Familie seiner Schwägerin nie gekannt; er nahm dies mit Mißtrauen auf, bis ich ihm kurz geschildert, wie ich die Unglückliche kennen gelernt. Sein Antlitz klärte sich auf. „Ah," sagte er, „Sie sind Arzt. Nun vertraue ich Ihnen doppelt, die Aerzte sind es noch allein, die Menschlichkeit nicht verlernen, wo Mode und Vorurteil alle Welt vergiftet. Menschlichkeit, das ist der Beruf, der Ehrgeiz des Arztes, und darum, weil sie sein Ehrgeiz, darum übt er sie auch, wo er sie nicht fühlt. Aber was wollen Sie von meiner Schwägerin jetzt? Ihr den Entschluß, den sie mit blutendem Herzen gefaßt, schwer machen durch Vorstellungen, die auf Vermutungen beruhen? Ihr die letzte unsichere Hoffnung auf ein erträgliches Dasein verkümmern? Mit Bibelversen ihr das Gewissen quälen? Würde sie elend sein, wenn sie kein Gewissen hätte? Würde sie unglücklich sein, wenn ihr Herz nicht umsonst geweint, gefleht, geblutet? Herr — man geht nicht über den Ocean mit leichtem Herzen, man scheidet nicht mit leichtfertigem Sinn von der Heimat und am wenigsten von dem Grabe, welches das verblichene Glück unseres Lebens deckt. Glauben Sie, daß Sie ihr mehr sagen können, als was ihr Herz schon mit blutigen Zähren gesprochen? Achten Sie den Schmerz, den Willen einer Unglücklichen, und reißen Sie die Wunde nicht auf, die noch blutet."

„Ich reichte ihm meine Hand. „Nein," sagte ich, „das wäre grausam, wenn alles so hoffnungslos stände, wie Sie sagen. Aber sind Sie es nicht, der diesen Ausweg vorgeschlagen, der jede Möglichkeit einer Versöhnung ausschließt, wenn Krankheit, Alter und Reue das Herz des Vaters erweichen und mit Sehnsucht nach dem Kinde erfüllen? Giebt es nicht Orte in Europa, wo sie sich in Einsamkeit verbergen kann? Und Sie, welche Zukunft können Sie ihr in der Fremde versprechen, in einem Lande, das Sie nicht kennen, und das Sie nur mit Hoffnungen betreten? Warum wandern Sie aus? Ist Ihnen das Vaterland auch zu eng geworden? Verzeihen Sie die Frage; aber Sie hängt mit meinem Interesse für Ihre Schwägerin zusammen."

„Sie bekunden warme Teilnahme, und die werde ich immer recht verstehen," erwiderte er, meine Hand drückend. „Sie haben recht, ich kann Amerika nur mit Hoffnungen betreten; aber diese basieren auf einem festen, unverzagten und zähen Willen, auf meinem Wissen und meiner Kraft, zu arbeiten, — ein solches

Fundament, trügt niemals. Ich habe gewichtige Gründe, mein Heil nicht hier, sondern drüben zu suchen, und meine Schwägerin folgt mir, weil ich ihre einzige und letzte Stütze bin, und sie wird zufrieden sein mit der Existenz, die ich ihr biete. Was Sie da von anderen Aussichten sagen, hält nicht stand; wo sich einmal ein Grab geschlossen, kann nichts die Herzen wieder vereinen, die es trennt, die Reue kommt zu spät, und es hieße seines Elends spotten, wollte man dem die Gewissensschuld und ihren Fluch nicht gönnen, der sie leichtfertig und herzlos auf sich geladen. Mag jeder ernten, was er gesäet, und wer die heiligsten Bande schnöde mit Füßen tritt, der mag sie zerrissen sehen, wenn sie ihm fehlen. Ein Menschenleben ist kein Spielzeug, und ein Menschendasein nicht von Gott geschaffen, um erst zertreten zu werden und dann auf die Stunde zu warten, wo es dem Reuigen die Todesstunde leichter machen kann. Für Komödien und Romane ist das ganz hübsch; aber ich würde die feige Seele verachten, die um das Seelenheil dessen winselt, der ihr das Lebensglück gemordet!"

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischtes.

— **Eine hervorragende kavalleristische Leistung** ist der Ritt des Premierlieutenants vom ersten westfälischen Husaren-Regiment Nr. 8 Freiherrn von Zandt I., kommandiert zum Generalstabe, von Berlin nach München und zurück. Freiherr von Zandt, welcher auf dem Hinwege durch das Königreich Sachsen und den Böhmerwald, auf dem Rückwege durch das Fichtelgebirge und durch Thüringen ritt, legte täglich hundert Kilometer zurück. Sein Gepäck war in Satteltaschen auf dem Pferde befestigt. Unterwegs fütterte und putzte Freiherr v. Zandt sein Pferd eigenhändig; auch besorgte er selbst das Waschen der von ihm mitgeführten seidenen Wäsche. Als Tränkeimer wurde der eigene Hut benutzt. (Freiherr von Zandt ritt in Civil.) Trotz der großen Anstrengung, welche namentlich durch das Reiten im Gebirge hervorgerufen wurde, sind Reiter und Pferd gesund und leistungsfähig nach Berlin zurückgekehrt; der Hut dürfte freilich etwas gelitten haben.

— **Graf Arco-Valley**, welcher jüngst in der Bergmann'schen Klinik infolge einer Operation starb, war bekanntlich Vertreter des Deutschen Reiches in Washington. Der Graf stammte aus einer der vornehmsten Familien Münchens und hat in seiner Jugend mehr durch seine galanten Abenteuer als seine diplomatischen Fähigkeiten ein öffentliches Interesse erregt. Als Frau Mallinger in München Lorbeeren erntete, gehörte der jugendliche Graf Arco zu ihren glühendsten Verehrern. Zu seiner großen Enttäuschung mußte er jedoch erfahren, daß die Sängerin über ihr Herz bereits zu Gunsten eines Schauspielers, des Herrn von Schimmelpfennig, verfügt hatte. Dies brachte den Grafen in eine so tolle Wut, daß er in der Wohnung der Sängerin eine Kugel abfeuerte. Zum Glück zielte er aber so schlecht, daß die Sängerin nur erschreckt, ein Spiegel dagegen zertrümmert wurde. Es soll dann dieser Schreckensscene ein Zweikampf zwischen den beiden Rivalen gefolgt sein, bei dem der Schauspieler von Schimmelpfennig großmütig drei Schüsse auf einen nahestehenden Baumwipfel abgab, während sich der Herr Graf einen Tadel seitens der eigenen Sekundanten zuzog. Im Jahre 1873 vermählte sich Graf Arco als Gesandtschafts-Attaché trotz des heftigen Widerspruchs seiner Mutter, einer geborenen Prinzessin Odescalchi, mit der weltbekannten Schauspielerin Toni Janisch, welche derzeit am Wiener Burgtheater als Sentimentale alle Herzen gewann. Die Ehe war nur von kurzer Dauer. Nach zwei Jahren schon trennten sich die Gatten. Von dieser Zeit ab ging der Glücksstern der Janisch langsam unter. Auch der Graf hatte seine Lebenskraft früh verbraucht. Ein Brustleiden zwang ihn, nach Egypten zu gehen, dann sandte ihn die deutsche Reichsregierung als ihren Vertreter nach Washington, wo sein Leiden rasche Fortschritte machte. Im Lebensalter von 47 Jahren ist Graf Arco gestorben.

— **Professor Friedrich Zarncke.** Leipzig, 15. Oktober. Unsere Hochschule hat soeben einen schweren Verlust erlitten durch den Tod des bekannten Germanisten Friedrich Zarncke (geboren 7. Juli 1825 zu Zahrenstorf in Mecklenburg-Schwerin), der nach vierwöchigem, fast von Anbeginn hoffnungslosem Krankenlager in der Nacht von gestern zu heute sanft entschlafen ist. Professor Zarncke hat sich im Jahre 1852 an der hiesigen Universität habilitiert und ward 1858 zum ordentlichen Professor der deutschen Sprache und Litteratur ernannt. Neben seiner erfolgreichen akademischen Thätigkeit machte Professor Zarncke sich durch die 1850 erfolgte Begründung des in Leipzig erscheinenden kritischen Organs „Litterarisches Centralblatt für Deutschland" wie durch Herausgabe mannigfacher selbstständiger litterarischer Arbeiten aus den Gebieten der Litteratur und Sprachkunde wie der deutschen Poetik rühmlichst bekannt. Auch über die deutschen Universitäten und deren Geschichte hat Zarncke mehrere Schriften veröffentlicht.

— **Georg Ebers** hat in zweijähriger Arbeit einen großen zweibändigen Roman vollendet, der im nächsten Monat in der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinen wird. Er heißt „Per aspera" (auf steinigen Wegen) und spielt zu Alexandria im dritten Jahrhundert nach Christus, zur Zeit des Caracalla.

— **Eine Mordthat und Selbstmord** ist in dem Dorfe Motzen bei Mittenwalde verübt worden: die Frau des Töpfermeisters Kalkmann hat ihre beiden Kinder und sich dann selbst aufgehängt. Im Juli vorigen Jahres wurden die Schwiegereltern der unglücklichen Frau, der bejahrte Töpfermeister Kalkmann und seine Ehefrau ermordet. Der Raubmörder Schmiedecke wurde am 4. März d. J. wegen dieser Schandthat hingerichtet. Man nimmt an, daß die junge Frau Kalkmann seit jener Zeit geistesgestört gewesen ist, und daß namentlich der Versuch des Mörders Schmiedecke, ihren Mann, den Sohn der ermordeten Eheleute, der Mitthäterschaft zu beschuldigen, ihre Sinne gestört hat. In einem Anfall von Raserei scheint nun der Doppelmord und Selbstmord geschehen zu sein.

— **Gatten- und Vatermord.** Dortmund, 15. Oktober. Vor dem Schwurgericht stand heute eine Mutter mit ihren beiden Söhnen, angeklagt, den Gatten und Vater ermordet zu haben. Die Angeklagten sind die Witwe Karl Kruse und deren Söhne Wilhelm und Heinrich Kruse aus Loh bei Benninghofen. Wilhelm Kruse ist erst kürzlich wegen schweren Verbrechens gegen die Sittlichkeit zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Er erzählt den Vorgang, wie folgt: Ich war am Sonntag, dem 10. Mai, in Dortmund. Als ich zurückkam, hörte ich, daß der Vater drei Morgen guter Frucht, die ich gesäet, zu billigem Preise verkauft habe. Ich sprach mit der Mutter darüber, die sagte: Er muß fort. Mein Bruder sagte: Das ist eine Gewissenssache. Die Mutter sagte jedoch: Alles, was kommt, kommt auf mich. Mir war die Sache mit der Frucht in den Kopf gestiegen, ich ging dann aber zu Bett. Mit einem Male wurden wir von der Mutter geweckt. Wir gingen dann in das Schlafzimmer des Vaters, die Mutter legte ihm den Strick um den Hals, mir gab sie ein Tuch, damit ich dem Vater den Mund zuhielte. Wie es sonst zugegangen ist, weiß ich nicht. Der Vorsitzende stellte fest, daß der Ermordete ein braver, fleißiger Mensch gewesen, der das Seine zu Rate hielt; er hatte sich ein Eigentum erworben, und in der Sparkasse befanden sich bei seinem Tode 1100 Mk. Allerdings hat Kruse nicht haben wollen, daß sein Weib und seine Söhne das Erworbene verpraßten. Frau Kruse leugnete jede unmittelbare Beteiligung an der That. Sie will es sogar nicht gern gehabt haben, daß die Söhne den Mord ausführten, obwohl sie seit acht Tagen den Strick mit in der Tasche umhertrug. Das entsetzliche Weib beschuldigt ihre Söhne, diese hätten den Vater allein erdrosselt, die Söhne bezichtigten hingegen die Mutter der Lüge. Das Weib bat schließlich, ihre Söhne zum Schwur zuzulassen; wenn diese die Sache so beschwören würden, wie sie ausgesagt, dann wolle sie sie auf sich nehmen. Der Wunsch konnte selbstverständlich nicht erfüllt werden. Das Urteil lautete gegen die Frau Kruse und deren Sohn Wilhelm wegen Gatten- bezw. Vatermordes auf Todesstrafe, gegen den Sohn Heinrich auf lebenslängliches Zuchthaus.

— **Ein komisches Mißverständnis.** Der jetzt in den Ruhestand getretene württembergische Oberstallmeister Graf Taubenheim war bis in die 1870er Jahre die am meisten dekorierte Persönlichkeit Europas. Auf Grund seiner zahllosen Missionen an fremde Höfe während einer 65jährigen Dienstzeit hatte er so ziemlich die hohen und höchsten Orden aller Länder auf seiner Brust vereinigt. Erst als nach Aufrichtung des Deutschen Reiches Bismarck und Moltke von allen Seiten durch Ordensverleihungen geehrt wurden, mußte sich Graf Taubenheim in die zweite Reihe zurückdrängen lassen. Selbst von Monarchen dürften nur die verstorbenen Kaiser Wilhelm und Friedrich mehr Orden besessen haben als Taubenheim. Nach einer seiner Missionen am holländischen Hofe wurde Taubenheim auf der Grenzstation das Opfer eines komischen Mißverständnisses. Die Zöllner wollten nicht glauben, daß einem einzigen Menschen alle diese Orden, die der Graf in seinem Koffer mit sich führte, verliehen worden sein konnten, und sie hielten ihn vielmehr für einen Juwelier, der die mit Edelsteinen besetzten Kreuze und Sterne einschmuggeln wolle. Es bedurfte erst eines längeren Depeschenwechsels, um den Grafen aus seiner unangenehmen Lage zu befreien.

— **Daß ein Prinz als Angeklagter vor das Zuchtpolizeigericht geladen wird,** ist immerhin ein seltener Fall. Prinz Benjamin Rohan, der Chef der österreichischen Linie dieses Namens, ist von dem Bankier Polack des Betruges und der Unterschlagung bezichtigt worden, und am Donnerstag stand vor dem Zuchtpolizeigericht zu Paris Termin in dieser Prozeßsache an. Die Anklage stützte sich auf folgende Thatsachen: Der Bankier Polack besaß zwei Teniers von ungleichem Werte; en bloc wurden sie auf ungefähr 30000 Francs abgeschätzt. Polack beauftragte den vereidigten Auktionator Leveau, ihm einen Käufer für die Bilder zu schaffen. Eines Tages stellte sich bei dem Bankier der Prinz Rohan ein und gab die Absicht kund, die Bilder kaufen zu wollen. Da er jedoch anstatt der Barzahlung einen Wechsel auf Ziel geben wollte, weigerte sich Polack anfangs, den Handel abzuschließen, erklärte sich jedoch schließlich damit einverstanden, daß die Gemälde dem Prinzen übergeben würden unter der Bedingung, daß er sich verpflichtete, den Preis für die Bilder binnen drei Monaten zu erlegen oder sie dem Verkäufer wieder zurückzugeben. Nachdem Prinz Rohan die Bilder in Empfang genommen hatte, beeilte er sich, das bessere derselben für den Spottpreis von 3500 Francs loszuschlagen; er befand sich nämlich in chronischer Geldverlegenheit. So kam es auch, daß er, nachdem die drei Monate verflossen waren, weder zahlen, noch die beiden Bilder zurückgeben konnte. Polack reichte nun die Klage ein. Zu dem Verhandlungstermin war Prinz Rohan nicht erschienen. Der Anwalt des Herrn Polack machte die interessante Eröffnung, daß der Prinz überhaupt kein Vermögen besitze, über welches er frei verfügen könnte; er erhalte jährlich von seiner Gemahlin, von der er getrennt lebe, eine Summe von 50000 Francs, die er im Spiel und mit Damen vergeude. Das Gericht verurteilte den Prinzen wegen Betruges zu vier Monaten Gefängnis, 2000 Francs Geldstrafe und gab ihm ferner auf, an Herrn Polack als Entschädigung für das widerrechtlich verkaufte Gemälde 25000 Francs zu zahlen. Wie der Prinz, der kein eigenes Vermögen besitzt, diese Summe zahlen soll, ist nicht ganz klar.

— **Eine wohlverdiente Auszeichnung.** Der erste niederösterreichische Feuerwehr-Unterstützungsverein, das älteste derartige Institut in Oesterreich, hat in seiner letzten Direktionssitzung stimmeneinhellig und unter lebhaftem Beifall den Beschluß gefaßt, der Fürstin Pauline Metternich in Anbetracht ihres überaus ersprießlichen Verhaltens gelegentlich des am 7. Oktober in Banja (Ungarn) stattgehabten großen Brandes sowie in Anerkennung ihres hierbei entwickelten Mutes, ihrer Opferwilligkeit und ihres das Löschwesen fördernden Wirkens die Ehrenmitgliedschaft des Vereins zu verleihen. Das Diplom wird prachtvoll ausgestattet und der Fürstin feierlich überreicht werden.

— **Ueber einen politischen Mord in Mendrisio** wird den „Basler Nachr." folgendes Nähere berichtet: In der Nacht vom 11. auf den 12. Oktober befand sich der liberale Apotheker Karl Buzzi, ein fester froher Mann von etwa 40 Jahren, in einer Bierbrauerei. Es war schon spät, nur noch zwei Gäste und der Wirt waren anwesend, und die Thür war schon geschlossen. Da klopfte es. Der Wirt wollte nicht mehr aufmachen; aber Buzzi sagte, es könnten Leute sein, die noch Durst hätten, und der Wirt könnte noch etwas verdienen. Er ging hin und machte selbst die Thür auf. Drei Burschen kamen herein, bekannte ultramontane Fanatiker, mit den Händen in den Taschen. Man wußte, daß sie früher schon einmal gesagt hatten, Buzzi werde seine liberale Gesinnung noch teuer büßen müssen. Als der Wirt sie erkannte, sagte er: „Wenn ich gewußt hätte, daß Ihr es seid, hätte ich Euch nicht hereingelassen." Buzzi fragte sie: „Warum habt Ihr denn die Hände in den Taschen?" Kaum hatte er dies gesagt so fuhren die Hände mit Dolchen aus den Taschen, und im Nu hatte Buzzi acht schwere Dolchstiche in der Brust und im Rücken. Der Wirt und die Gäste springen auf, es erscheinen zwei Landjäger an der Thür, Buzzi erhebt sich, und das Blut fließt ihm aus den tiefen Wunden; die drei Meuchelmörder verschwinden. Alles dies geschah so schnell, so plötzlich, daß die Anwesenden keine Zeit hatten, sich von der Ueberraschung zu erholen. Buzzi wurde nach Hause gebracht, wo er sofort zusammenbrach und starb, nachdem er noch seiner Mutter die Mörder nannte und hinzufügte: „Die haben mich an der richtigen Stelle getroffen!" Einer der Mörder wurde am folgenden Morgen verhaftet; die anderen zwei sind flüchtig. Sie sind Brüder des Pfarrers von Bira, Gambaragno, sie sind aus Mendrisio selbst. Der Kommissar Ginella, obwohl er durch den Sindako von dem Geschehenen telegraphisch in Kenntnis gesetzt worden, kam erst am folgenden Morgen um 9½ Uhr in Mendrisio an. Die Aufregung ist natürlich eine große; sie richtet sich meist gegen den Statthalter Ginella, den Vertrauensmann der Konservativen. Am Mittwoch hat eine Volksversammlung seine Absetzung verlangt.

— **Ein Scheusal.** Antwerpen, 13. Oktober. Gestern wurde hierselbst der 29jährige Tagelöhner Royaux verhaftet, der ein geradezu unglaubliches Verbrechen begangen hatte: das Scheusal hatte seine eigene Mutter vergewaltigt! Genaueres über diese entsetzliche Geschichte konnte natürlich nicht in die Oeffentlichkeit gelangen, man weiß nur, daß auch hierbei wieder einmal der Genever seine verhängnisvolle Rolle spielte, wie dies ja auch bei verschiedenen im Frühjahr hierselbst vorgefallenen Mordthaten der Fall gewesen ist. Welche fürchterlichen Beispiele von tiefster sittlicher Verkommenheit bei denjenigen Personen, die im Uebermaße dem Genevergenusse huldigen, sind in diesem einen Jahre hierselbst ans Tageslicht gekommen! Ein noch minderjähriges Frauenzimmer suchte in der Betrunkenheit seinen Vater wegen unbedeutender Ursache ums Leben zu bringen; kurz nachher schnitt ein Mann auf offener Straße seiner Frau den Hals ab, weil dieselbe ihm Vorwürfe gemacht hatte, daß er seine eigene Tochter mißbrauchte, und nun auch noch dieses scheußliche, ganz unerhörte Verbrechen! Wundern darf man sich freilich nicht allzusehr darüber, daß derartiges hier vorkommt. Wenn man sieht, wie schon die kleinen Jungen und Mädchen die zotigsten Gassenhauer auf der Straße singen, wie die erwachsenen Männer und Frauen in betrunkenem Zustande, gemeine Lieder brüllend und schamloses Verlangen in den halbstieren Augen, Arm in Arm einhergewankt kommen, und wenn man auch einmal einen Blick in die engen Wohnungen dieser Leute wirft, wo die Angehörigen beider Geschlechter oft in einem einzigen engen Raume zusammen wohnen und schlafen, dann wird man nicht mehr darüber staunen, daß solche heruntergekommene Menschen in ihren durch den Schnapsgenuß aufgestachelten Begierden auch vor dem Schändlichsten nicht mehr zurückschrecken.

— **Einen „feinen Fang"** hat die römische Polizei gethan, indem sie auf einen Schlag ein Nest von ca. 80 Dieben und Hehlern aufgehoben hat, die seit drei Jahren die ewige Stadt nach allen Richtungen plünderten und einen wahren Terrorismus über die Bevölkerung ausübten. Die infolge der Indiskretion eines Genossen, eines glücklichen Zufalls und endlich auch der anerkennenswerten Bemühungen der Sicherheitsbehörden entdeckte Bande umfaßte Mitglieder aus allen Ständen: meist Goldschmiede, Juweliere 2c. (deren Geschäfte als Stapelplätze für die gestohlenen Waren dienten); dann Bankagenten, die die erbeuteten Wertpapiere unauffällig an den Mann brachten, Antiquare, Fleischer, Händler, Handwerker und „Damen" aller Kategorien. Dabei führten die Spitzbuben ganz nach dem auch in der Berliner Verbrecherwelt üblichen Brauch ihre mitunter ganz indianerhaften speziellen „noms de guerre". So stoßen wir auf ein „Weiß-Auge", eine „bella rosa" (übrigens ein Mann!), auf Maestropietro (Meister Peter), den „stummen Kajetan", Giovannella, „Hannchen" (gleichsfalls männlichen Geschlechts!), auf den „verrückten Franz", den „Advokaten-Cäsar", Remigio, genannt la Cipoletta, das Zwiebelchen 2c. Unter den Bestohlenen befinden sich zahlreiche Geschäftsleute, und zwar rangiert als erster der von seinen eigenen Zunftgenossen ausgeraubte Juwelier und Goldschmied Santia mit Schmucksachen für 50000 Francs. Auch dem Direktor des radikalen Blattes „Capitale" wurden trotz der Popularität seines Blattes 15400 Francs in italienischer Rente weggestiebizt — ein Fall, der das Gute hat, zu beweisen, daß in Italien nicht jeder Journalist am Hungertuche nagt. Im übrigen herrscht seit der Verhaftung der Bande in Rom geradezu ein Gottesfriede, der nicht so bald durch neue Heldenthaten im Einbrecherfache gestört werden möge.

— **Ein Eifersuchts-Drama.** Der zweite Stationschef von Civitavecchia, Pietro Bonnet, hatte seit langer Zeit Grund, an der ehelichen Treue seiner Gattin zu zweifeln; nun aber war es ihm gelungen, sie in flagranti zu überraschen. Seit mehreren Tagen vertrat er den erkrankten Stationschef von Corneto Tarquinia und erhielt dort einen anonymen Brief, in dem ihm die Eröffnung gemacht wurde, daß seine Frau in seiner Abwesenheit Herrenbesuche empfange. Mit dem nächsten Zuge kehrte er nach Hause zurück, verbarg sich in einem leeren Wagen, der nahe dem Stationshause auf einem toten Geleise stand, und beobachtete von hier aus sein Haus. Nach mehreren Stunden sah er einen Mann in dasselbe schleichen, er verließ seinen Versteck aber noch nicht, aus Furcht, zu früh zu kommen, und erst eine Stunde später klopfte er an die Thür seiner Wohnung. Nach längerer Zeit öffnete ihm seine Frau. Aus ihrer Verwirrung und ihren widersprechenden Reden sah er, daß seine Vermutung ihn nicht betrogen hatte. Er schleuderte die Frau gegen die Wand und begann dann nach dem Geliebten zu suchen. In der Küche fand er das Fenster geöffnet und schloß daraus, daß der Geliebte seiner Frau durch dasselbe auf den Perron herabgesprungen war. Er ergriff ein Küchenbeil, sprang gleichfalls durch das Fenster und stand einige Sekunden später dem gänzlich unbewaffneten Mann gegenüber, auf den er mit aller Kraft, die ihm die Wut lieh, einschlug, bis sein Gegner mit zerschmettertem Schädel tot vor ihm lag. Bonnet begab sich sofort zu seinem Vorgesetzten und meldete diesem: „Ich habe soeben den Geliebten meiner Frau getötet. O, welch' eine Last hebe ich mir damit endlich vom Herzen genommen! Schicken

Sie nur nach den Carabinieri." Mit diesen ging er nochmals in seine Wohnung zurück, anscheinend um seine Frau zu suchen; als er dieselbe jedoch nicht fand, bemerkte er zu seinen Begleitern, daß der Gedanke, nicht auch seine Frau getödtet zu haben, ihm die Befriedigung über den Tod ihres Geliebten schmälere. Dann ging er mit den Carabinieri einen Kaffee trinken und ließ sich ruhig nach dem Gefängnis abführen. Ponnet ist ein vierzigjähriger Mann, der allgemein geschätzt wurde.

— Die Behandlungsart, die man gefangenen Räubern in türkischen Provinzial-Gefängnissen angedeihen läßt, wechselt je nach den Anschauungen und Interessen der leitenden Beamten. Sehr häufig ist die Zelle nur ein Durchgangszimmer für die Banditen, wenn sie nämlich die richtige „Klinke" zur Freiheit zu finden wissen. An anderen Stellen aber faßt die maßgebende Persönlichkeit ihre Geschäfte aus dem entgegengesetzten, den Räubern minder bequemen Gesichtswinkel auf. So wird aus Konstantinopel gemeldet: Der Polizeidirektor und Gendarmeriechef von Mugla (Anatolien), Tewfik Bey, wurde verhaftet, weil er mehrere eingefangene Briganten eigenmächtig hinrichten hat lassen, um sich — ihr Geld anzueignen. Der Herr Polizeidirektor soll größerer Sicherheit halber in Stambul von einem Kriegsgericht abgeurteilt werden.

— Bei der Chicagoer Weltausstellung soll der Pariser Eiffelturm noch um hundert Fuß überboten werden. Die Keystone-Bridge-Company hat Pläne ausgearbeitet, ein Gebäude von 1100 Fuß Höhe herzustellen, und das Projekt hat alle Aussicht, ausgeführt zu werden.

— Elektrische Hinrichtungen. Einem resumierenden Bericht der „Elektrotechnischen Zeitschrift" über den viel erörterten Gegenstand entnehmen wir folgendes: In den Ansichten über die Zweckmäßigkeit der elektrischen Hinrichtung hat sich in England wie in Amerika ein Umschwung vollzogen, und man betrachtet die Sache jetzt mit günstigeren Augen. Diesen Umschwung verdanken die Anhänger der Sache zum guten Teil einem Bericht des „New-York Herald". Das Blatt hatte, um die Wahrheit ans Licht zu fördern, die Angehörigen eines der Hingerichteten vermocht, ihm die Leiche zum Zwecke einer ärztlichen Untersuchung zu überlassen. Die Untersuchung wurde von drei berühmten Aerzten vorgenommen, welche einstimmig erklärten, die Brandwunden der Elektroden seien unbedeutend gewesen. Es sei keine Veränderung an den Organen wahrzunehmen, und es deute alles darauf hin, daß die Schuldigen schmerzlos verschieden seien. „Das Leben erlosch wie eine Gasflamme, welche ausgedreht, oder wie die Flamme einer Kerze, die ausgepustet wird."


Das Trinken

**meiner gesunden, ungegypsten franz. Weine** (Natur)

wird immer und immer populärer, weshalb ich mich in diesem Jahre bei Gelegenheit der heranrückenden Feiertage entschlossen habe, statt wie alljährlich ein Preisräthsel aufzugeben, folgende

**bedeutende Preisermäßigung**

die einem **Jeden** dient, in meinen sämmtlichen Geschäften

**vom 15. Oktober ab**

eintreten zu lassen.

**Immer vorwärts, reell und billig!**

bleibt meine Devise, und bitte ich daher um ferneres Wohlwollen des geehrten Publikums.

**Oswald Nier,**

**Zum Ungegypsten,**

Weinhandlung **Aux Caves de France.**

**Weinpreise:**

Ausf. Preisl. gratis und franco.

| | Früher pro Liter M. | Früher pro Liter Pf. | Jetzt pro Flasche excl. Gl. M. | Jetzt pro Flasche excl. Gl. Pf. | Jetzt pro Liter excl. Gl. M. | Jetzt pro Liter excl. Gl. Pf. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| **Minerve** (roth und weiß) | 1 | 40 | — | 75 | 1 | — |
| **Garrigues** (roth und weiß) | 1 | 80 | — | 90 | 1 | 20 |
| **Clairette** (roth und weiß) | 2 | — | 1 | 20 | 1 | 60 |
| **Plaines du Rhône** (roth) | 2 | 40 | 1 | 50 | 2 | — |
| **Baisse** (weiß) | — | — | 1 | 95 | 2 | 60 |
| **Grès** (roth und weiß) | — | — | 1 | 95 | 2 | 60 |
| **Château Bagatelle** (roth) | 3 | — | 1 | 95 | 2 | 60 |
| **Château des deux Tours** (roth und weiß) | 3 | 60 | 2 | 25 | 3 | — |
| **Malaga, Madeira, Muscat de Frontignan** | — | — | 3 | 75 | 5 | — |
| **Franz. Cognac** | — | — | 4 | 50 | 6 | — |

Berlin, Hauptgeschäft Leipzigerstraße 119/120.

**Anerkennungsberichte über die Nährkraft der Johann Hoff'schen Malz-Präparate.**

Privatanstalt des Königl. Landrat **v. Knebel-Doeberitz** in Neumarkt i. Schl. Durch Ueberweisung von **Johann Hoff'schem Präparat** bei der Behandlung verwundeter Krieger hatte ich Gelegenheit, zu beobachten, daß es ein zweckmäßiges diätetisches Nahrungsmittel ist.
**Dr. Moll,** Sanitätsrat.

**Niederorschel** i. Sachsen, 12. Mai 1891.
**Gern benachrichtige ich Sie davon, daß Ihr treffliches Malz-Extrakt-Bier bei katarrhalischen und hämorrhoidalen Affektionen sich bestens bewährt,** und ersuche ich Sie heute, mir einige Packete Ihrer Johann Hoff'schen Brust-Malzbonbons zu senden, von deren Gebrauch ich ebenfalls stets den besten Erfolg gehabt. **Breitenbach, Beneficiat.**

**Berlin,** 25. September 1891, Sebastianstr. 17.
**Der wunderbaren Wirkung Ihres Malzextrakt-Bieres ist es zuzuschreiben, daß ich mich so gekräftigt und gestärkt fühle, wie nie zuvor, und kann ich Ihr schönes Getränk garnicht mehr entbehren.**
**Fräulein Ida Schuster.**
242

**Johann Hoff, Erfinder der Johann Hoff'schen Malz-Präparate, in Berlin, Neue Wilhelmstr. 1.**

**American-Theater.**

**Neu!** Frl **Rück** u. **Hartel, Neu!**
Wiener Gesangs-Duettisten.
Jeden Abend jubelnder Beifall der lustigen **Parodie**
**Fridolin** oder: **Der Gang nach dem Eisenhammer.**
Großer Erfolg d. urkomischen **Bendix** in seiner neuesten Glanznummer:
**Quatsch nich, Krause.**
Gebrüder **Schwarz** Ringkampf à la
**Abs & Cannon (Parodie).**
**Josefine Delcliseur,** Berliner Lokal-Soubrette. Alfred **Bender** in seinen neuesten Original-Couplets. Frl. **Wilhelma,** Gesangs-Soubrette.
Anfang 7½ Uhr. Sonntags 6 Uhr.

**Prinzess Pauline**
die lebende Puppe in
**Castan's Panopticum**
**ohne Extra-Entrée.**
Entrée 50 Pf., Kinder 25 Pf.

**Passage-Panopticum**
und
**Theater-Variété**
**I. Ranges.**
**50 Pf.**

**Commandit-Gesellschaft**
**Hugo Loewy**
**Bankgeschäft Berlin W. Friedrichstr. 167**
Tel.-Adr.: Emissionsbank Tel.-Amt Ic 2646
vermittelt Cassa-, Zeit- und Prämiengeschäfte gegen
**nur 1/10 pCt. Provision.**
Kostenfreie Controle und billigste Versicherung verloosbarer Effecten. Vorschuss bis 95 pCt. auf in- u. ausländische Werthpapiere gegen 5 pCt. Zinsen.
Durch eigene telephonische Verbindung mit der Börse gelangen nach unserem Kundenzimmer die Meldungen aller Coursschwankungen, die durch sofortige Ausführung der während der Börsenzeit gegebenen Ordres bestens ausgenützt werden können.
Ausführliche Auskünfte über alle Effecten. Tägliche Börsenberichte werden auf Verlangen gratis versandt.

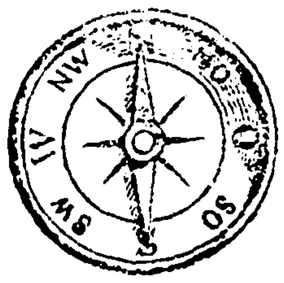
**Sophastoff-Reste**
in Ripс, Damast, Granit, Fantasie, Gobelin u. Plüsch spottbillig! Proben franco!
**Läuferstoffe** in allen Qualitäten zu Fabrik-Preisen.
**Emil Lefèvre,** Berlin, Oranien-Straße 158.

**Theater der Reichshallen.**
Grosser Erfolg!
Die **Brüder Beiso** und das Wunderthier.
6 Londoner **Backfische. Maria la Bonita, Chas Haydn, Avolo Boys,** u. s. w.
u. s. w. Anfang 7½ Uhr.

**Ein wahrer Schatz**
für die unglücklichen Opfer der Selbstbefleckung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:
**Dr. Retau's Selbstbewahrung**
80. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 M. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin** in **Leipzig, Neumarkt 34,** sowie durch jede Buchhandlung.

Passage 1 Tr., 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.
**Kaiser-Panorama.**
Hervorragend. Sehenswürdigkeit
Neu! Zum **ersten** Male: Eine Pilgerfahrt nach **Trier.** Prozessionen und der **heil. Rock.** Zum **ersten** Male: Fünfte Wanderung durch das **Riesengebirge,** von **Löwenberg** bis **Stonsdorf.** Eine Reise 20, Kinder [illegible] 10 Pf. Abonnement 1 Mk. Nächste Woche: **Zelewsky-Expedition.**

**Nordeutscher Lloyd.**
Post- und Schnelldampfer
von **BREMEN** nach



*Newyork*
*Ostasien*
*Südamerika*
*Baltimore*
*Australien*
*La Plata*

Nähere Auskunft ertheilt:
**F. Mattfeldt, Berlin,** Invalidenstrasse 93.

**Special-Arzt Dr. Meyer,** Berlin, Kronen-Strasse 2, 1 Tr.
heilt Syphilis u. Mannesschwäche, Weißfluß u. Hautkrankh. u. langjähr. bewährt. Methode bei frisch. Fällen in 3 bis 4 Tagen; veralt. u. verzweif. Fälle ebenf. i. sehr kurz. Zeit. Honor. mäß. Von 12—2, 6—7 (auch Sonntags). Ausw. mit gleich. Erf briefl. u. verschwieg.

**Urania.**
Anstalt für volksthümliche Naturkunde.
Am Landes-Ausstellungspark (Lehrter Bahnhof).
Geöffnet von 5—10 Uhr.
Täglich Vorstellung im Wissenschaftlichen Theater.
Näheres die Anschlagzettel.

Wer eine Preisliste von **Nähmaschine** kaufen will, verlange — bevor man anderweitig kauft — eine illustrirte
**C. Mahnkopf, Berlin W.,** Derfflinger-Strasse 23.
Diese seit 24 Jahren bestehende Firma ist die vortheilhafteste Bezugsquelle in Nähmaschinen, wie dies fortwährend von Tausenden von Kunden anerkannt wird.

**Gardinen-Reste!**
ausreichend zu 2 bis 4 Fenstern, spottbillig!
Gardinen-Fabrik **Emil Lefèvre,**
Berlin S. Oranienstrasse 158.

**Pianino** neu, sehr elegant, 400 Mark, in der Fabrik, Alexandrinenstr. 49.

**Geld** jeder Höhe v. 4 [illegible] an leihen. Fordere jeder Geldsuchende die Liste der zu vergebenden Gelder [illegible] Adresse: Di [illegible] ction [illegible]rier, Berlin-We[illegible]end.



Druck v. Adolf Knickmeyer, Berlin C., Roßstr. 30.